

J.
5633

Send schreiben

eines

Landgeistlichen

(Chr. Mor. Grimm) nach Kaysers
an den

Herrn Professor Barth

in Halle.



1914, 1095
Bedenke das Ende!

Blankenburg,

1786.

Vof. Grimm, Christian
Mott?

6 V. 17 60 - 1800. B. 1.
B. 5. 348





Herr Professor!

Es wird Ihnen etwas sonderbar vorkommen, daß auch ich es wage, die Zahl Ihrer öffentlichen Gegner zu vermehren, und gegen Sie zu schreiben. Das werden Sie freulich denken, mein guter Herr Professor, da alles, was über einen Barth schreibt, sich zum Gegner desselben aufzuwerfen, Geschick genug zu haben glaubt; Und wenn Sie da endlich ungeduldig werden, und ohne Ihrer Gegner Schriften eines Blicks, und einer Antwort zu würdigen, Ihren Gang fortgehen, wer kann Ihnen das verargen? Sehen Sie aber auch meine gegenwärtige Schrift unter diese Legion Ihrer Gegner, so irren Sie. Mich zum Gegner eines Mannes aufzuwerfen, dessen Name unter der Zahl der Gelehrten keiner der Letzten ist; einen gelehrten Professor anzugreifen, selbst hinter anonymen Maske, dazu habe ich nicht Stolz und Selbstvertrauen genug. Der Inhalt meines Briefes, lieber Professor, soll Ihnen nur einige Puncte ans Gewissen legen,

gen, die Sie vielleicht von denen unseligen Wegen mit Gottes Hülfe wieder zurückbringen können, welche Sie leider dem der Tugend und Religion seit manchen Jahre schon vorzogen.

Sie irren sich sehr, wenn Sie, nach dieser meiner Aeußerung, mich für einen Feind von Ihnen ansehen. Gerade das Gegentheil bin ich: Ihr wärmster, wahrer Freund, der Ihr wahres Glück eifrig wünscht, und das Gute, das ich an niemanden verkenne, er sey wer er wolle; auch an Ihnen schätzt. Soll ich Feind seyn, nun ja! Ich bin es; aber nur von dem Bösen, daß durch Sie von jeher gestiftet ist. Ihnen darf ich es wohl nicht sagen, daß bloß der ein wahrer Freund ist, der das Böse an uns haßt und uns darauf aufmerksam macht, auch nach Gelegenheit uns von dem Bösen zu befreien — uns zu bessern sucht. Untersuchen Sie — untersuche jeder unbefangene diesen meinen Brief nach diesen angegebenen Kennzeichen, und urtheile dann, ob ihn ein wahrer Freund schreibt, oder ein selbstsüchtiger Autor, und muthwilliger Pasquillant.

Der Einwurf, den Sie oder ihre Freunde mir machen können, und werden; daß ein ehrlicher Mann sich zu nennen kein Bedenken tragen könne, und daß nur ein solcher wahrer Freundschaft fähig sey: dieser Einwurf kann mich nicht treffen. Mir ist die Führung einer
klei-

kleinen Landgemeine anvertrauet; und darf ich Ihr Benehmen gegen diesen kleinen Brief aus dem gegen andre Männer, und deren Schriften, die Sie selbst nicht einmal angegriffen hatten, nach einer Analogie folgern, die etwas mehr Grund und Schein hat, als sie gewöhnlich zu haben pflegt, — so war es mir gar in meiner Lage nicht zu rathen, mich zu nennen. Sollten Sie aber, wider alles Vermuthen, Herr Professor, Ihre gewöhnliche Laune ablegen, und mehr dem Geiste der Tugend — Religion mag ich zu Ihnen nicht sagen: meiner Leser halben setze ich nur hinzu, daß Religion und wahre Tugend unzertrennlich ist — gemäß handeln, dann will ich mich nennen: aber bis dahin ruhe auf mir und meinem Namen undurchdringliche Nacht. Sollten Sie ja der Ehre mich würdigen, nach meinem Namen zu forschen, so diene Ihnen das gegen die Versicherung, daß weder Sie, noch sonst irgend jemand je denselben erfahren werden.

Prolegomena genug: nun zur Sache. Haben Sie, Herr Professor Barth, je wohl über die Wirkungen nachgedacht, die Ihre Schriften hervorbrachten? Religion haben Sie zwar nicht, seys aus Ueberzeugung, oder aus andern Gründen; aber Tugend, bloße Menschenliebe könnte man doch wohl von Ihnen fordern. Und sollte es nicht auch selbst der bloßen Menschenliebe schon gemäß seyn, für das Wohl

seiner Nebenmenschen samt und sonders zu sorgen? Was heißt aber das: für das Wohl seiner Nebenmenschen sorgen, anders: als alles vermeiden, und aus den Wege räumen, was ihnen in Allgemeinen an ihrer Ruhe, Zufriedenheit, und wahrem Glücke hinderlich ist? Ja, was selbst nur dem größten Theile von ihren Trost im Unglück raubt?

Lassen Sie mich die Anwendung von diesem Sake auf Sie machen. Sie werden lachen, daß ein elender Landpriester Ihnen, einen Professor, Vorwürfe machen, und das Gewissen schärfen will. Aber lachen Sie immer hin. Es kommt eine Zeit, da sich bey Ihnen dies Lachen in bitteres Weinen verändern wird, wenn mich meine wenige Menschenkenntniß nicht trügt. Wenn das Todtenbette Ihre Erwartungen täuscht, und Ihre Lehren Lügen straft, dann — aber zu spät — werden Sie wünschen, mich gehört, und meine Erinnerungen befolgt zu haben. Ich habe mir vorgenommen, ganz ohne alle Galle, und Bitterkeit zu schreiben; aber wahrlich! so weit ich vom Haß gegen Sie entfernt bin, so geneigt bin ich, bitter gegen Sie zu werden, wenn ich den Schaden bedenke, den Sie — nicht so wohl durch Ihr Leben, daß ich nur durch das Gerücht kenne und gern glauben will, daß dies sehr es vergrößert habe — sondern ganz und vorzüglich durch Ihre Uebersetzung des N. Testaments, durch Ihre Briefe im Volkston, und über den Zweck Jesu

Jesu und seiner Jünger, angerichtet haben, und noch täglich anrichten. Haben Sie selbst wohl je bedacht, was Sie für Schaden dadurch stiften, bey wem Sie ihn stiften, und wie? Hätten Sie das je bedacht, Herr — oder Sie müssen nichts von Menschenliebe gefühlt haben; keines so edlen, Menschenehrenden Gefühls fähig seyn — Ihre Schriften wären nie erschienen.

Ich will suchen, Sie auf den Schaden Ihrer Schriften aufmerksam zu machen: und sollte ich so glücklich seyn, Sie zu überzeugen — verzeihen Sie dem Prediger diese Hoffnung! — sollte ich das seyn, so will ich Ihnen auch Mittel an die Hand geben, den Schaden einigermassen wieder gut zu machen, und den künftigen zu hindern.

Als ehemahliger Prediger werden Sie selbst wissen, daß Bibel und Religion auf den gemeinen Mann vorzügliche Wirkung äußert, wenn er bedrängt, in Noth und Leiden, auf dem Krankenbette, dem Tode nahe ist. War er gleich sonst gleichgültig gegen Religion und ihre Pflichten, gegen Gott und seine Gebote, so wendet er sich doch jetzt mit völligen Zutrauen zu ihnen hin, weil er weiß, daß sie ihm den Trost gewähren, den er sonst überall vergebens sucht. Und Sie — mein deutsches Blut schaudert zurück — Sie rauben ihnen allen den einzigen Trost, den sie noch haben! Und

was sehen Sie für das genommene wieder an einen so wichtigen Platz? Was für tröstende Hoffnungen können Sie dem Armen, dem Elenden, dem Kranken, dem Sterbenden machen, die deren Stelle vertreten, die Sie mit der Religion zugleich uns nahmen? —

Um nicht persönlich bitter gegen Sie zu werden, Herr Professor, will ich mich lieber an alle Ihre Freunde und Brüder zugleich wenden: ich kann Ihnen auch so sagen, was ich auf dem Herzen habe.

Sie thun unrecht, wenn Sie den Menschen ihren einzigen Trost im Leiden und Tode nehmen: oder wenn Sie die Religion und Moral untergraben. Unsere ganze Beruhigung im Tode gründet sich auf den einen Satz, den Sie in allen Ihren neuern Schriften so sehr angefochten haben.

„Jesus ist wahrer Gott von Ewigkeit her; und hat sein menschliches Leben bloß übernommen, um für das Wohl und Heil der Menschen arbeiten zu können.“

Das Jesus wahrer Gott von Ewigkeit her sey, daß beweist, außer vielen andern Stellen unserer Bibel, — ich will nichts von den Beweisen dafür aus dem A. Testamente sagen, die doch die deutlichsten und wichtigsten mit sind, — nur im N. Testamente das ganze,
von

von Ihnen so sehr interpolirte und verfälschte Evangelium Johannis; dessen Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit Ihnen hier zu beweisen, wohl überflüssige Arbeit wäre, da es unsere großen Gottesgelehrten schon so oft und so einleuchtend gethan haben. Daß aber auch Jesus wirklich wahrer Gott seyn mußte, wenn er das alles verrichten sollte, was er verrichtet hat, das ist, dünkte ich, schon die unbefangene Vernunft einzusehen im Stande: außerdem, daß das, was wir aus dem Leben Jesu wissen, seine Gottheit unverkennbar bezeichnet. Ein endliches Wesen konnte keiner Allweisheit theilhaftig werden, die Jesus doch so oft äußerte. Ein endliches Wesen konnte nicht für die Sünden der Menschen genug thun: es war nicht im Stande, die unendlichen Strafen, für unendliche Sünden der Menschen zu dulden. Ein endliches Wesen war der Eigenschaften, die Jesus stets in so hohen Grade äußerte, z. B. tiefste Ergebenheit in der Gottheit willen: aufs höchste getriebene Menschenliebe, Gerechtigkeit, Geduld, Mäßigkeit, Standhaftigkeit endlich auch in denen bittersten Leiden, die er noch dazu in ihrer ganzen Größe vorher sah, und konnte; ein endliches Wesen war dieser Eigenschaften auf keine Art fähig. Da nun unsere Sünden einen Erlöser nothwendig machten, wenn wir anders Theil an der Glückseligkeit reiner Geister haben sollten; wer war da anders fähig, unser Erlöser zu seyn, als die Gottheit selbst?

Der Gedanke: die Gottheit selbst übernahm für die Menschen das größte, undenkbarste Leiden, um sie glücklich zu machen, macht den einzigen Trost der Menschen; so wie die Lehre, und Moral Jesu das einzige Mittel ist, den Menschen dieses Trostes fähig zu machen, oder ihm Hoffnung auf ein glücklicheres Leben nach dem Tode, mit einiger Gewißheit zu geben: und den Trost, durch die Gottheit selbst Gelegenheit erlangt zu haben, ewig, ewig, glücklich zu werden, die wollen Sie rauben? dadurch, daß Sie Jesum der Gottheit berauben? —

Und doch wagen Sie es, Jesu Moral anzupreisen? Wie hängt dies mit Ihrer Verachtung gegen seine Gottheit zusammen? Glauben Sie etwa, daß Erfindung und Bekanntmachung einer solchen Moral, als die ist, die Jesus lehrte, zu der Zeit, da Jesus lebte, minder schwierig, minder göttlich war, als Leiden und Tod?

Doch gesetzt, Jesus war bloßer Mensch: seine Moral war die beste, die je existirt hat: so müssen Sie doch wohl zugeben, Herr Professor, daß jeder Mensch durch den ihm eingepflanzten Trieb nach Vollkommenheit und durch die Gesetze der Natur verbunden sey, das Beste in seiner Art, wo ers finde, anzunehmen: auch noch, daß dies vorzüglich in der Moral statt finde. Sie selbst waren in verschiedenen Ihrer
Schrif-

Schriften ein eifriger Bewunderer der Moral Jesu (— ob Sie es jetzt noch sind, weiß ich nicht, ich habe so wenig Ihre allerneuesten Schriften gelesen, als Ihre älteren; habe aber immer gehört, daß die ältern Ihrer Schriften bis auf 1774, dem Deutschen, und dem Christen Ehre machen sollen.) — Wie kommts Herr Professor, daß Sie das nur mit dem Munde und der Feder sind, und daß Ihr Leben den Philosophen entehrt? *)

So wagen Sie es, die Moral Jesu anzupreisen, und ihre Befolgung zu empfehlen, und das thun Sie nicht selbst? Pfui, Mann, des deutschen Namens unwürdig! Sie Philosoph? Sie Lehrer der Jugend? Sie geben ein Beyspiel, die Tugend zu verachten, die durch wahre Gottesfurcht befestiget wird, und dies Beyspiel wird um desto gefährlicher, da Sie es ja einer der ersten und wichtigsten Academien Deutschlands geben, die von jeher die mehresten künftigen

*) Ganz neuerlich predigte ein guter Freund, der erst die Academie Halle verlassen hat, für mich. Er versicherte mir, da ich mich wunderte, daß Ihre Grundsätze, Herr Professor, ihn nicht angesteckt hatten, Sie veränderten Ihre Grundsätze öfter, als der Gamäleon seine Farbe. Sie wären bald Stoiker, bald Peripathetiker, bald Epikuräer, bald Christ. Was Sie heute behaupteten, widerriefen Sie morgen förmlich wieder. Dies letztere bestätigen auch einige Ihrer Schriften.

tigen Geistliche und Lehrer des Volks und der Jugend bildete. Diese jungen Leute, mit Vorliebe für alles was neu ist, was Ruhm und Ansehn hat, sey auch beydes von einer schlechten Seite, diese hören, was Sie ihnen sagen mit Vergnügen an, freuen sich, daß ihrem nur zu kurz-sichtigen Verstande geschmeichelt und ihm es überlassen wird, zu wählen, was er glauben will und was er nicht will: diese gehen blindlings den Weg Ihnen nach, den Sie voran leuchten: finden da Ungereimtheiten und Lächerlichkeiten, wo sonst ihr Verstand mit Ehrfurcht auf Gott sah, und sehn-sücht-svoll die Zeit erwartete, da ihm die Binde von den sterblichen Augen fallen, und die Geheimnisse Gottes sich ihm enthüllen sollten. Diese Leute nun, denen einer der wichtigsten Bewegungsgründe zum Guten entrissen ist, sehen Ihr Leben; sehen Ihre Geringschätzung der Moral Jesu; lernen auch diese nur zu bald von Ihnen und freuen sich, allem was Tugend heißt, so glücklich entgangen zu seyn. Ihre Begierden werden ihnen Gesetz, und die Tugend Gespött. Und diese Leute sollen, wenn sie ihre Academie verlassen haben, alle Aemter des Staats bekleiden: sie sollen Prediger, Schullehrer, Richter, Aerzte, Philosophen, und in Verhältnissen des gemeinen Lebens, Väter, Gatten, Freunde werden. Was werden nun diese Leute, von Barthschen Gifte angesteckt, Gutes an den Plätzen wirken, wohin die Vorsehung sie stellt? Sie selbst sind verdorben: sie schätzen Tugend und

und Lehre Jesu nicht: die geringste Kleinigkeit wird sie reißen, wider ihre Pflicht zu handeln; Meineidig zu werden und Betrüger zu seyn, damit sie so, wie ihr Lehrer in Halle, vergnügt und im Taumel der Sinne, leben können. Sie werden Aergerniß geben: andre werden ihrem Beyspiel folgen, ganz, oder zum Theil; und andre werden auf andre Art sich der Ausschweifungen dieser Leute zum Deckmantel anderer, oft schädlicherer bedienen. An alle diesem moralischen Verderben, das wie ein Waldstrom um sich zu reißen anfängt, sind Sie Schuld!

Doch noch mehr: Diese Leute lassen Sie ins Unglück kommen; ihre Umstände sich verschlimmern; Krankheit und Gewissensbisse sie plagen: was wird sie trösten und zur beruhigenden Tugend zurückführen? Saget ihr unbefangenen Leser, sind euch nicht selbst schreckliche Selbstmörder bewußt und bekannt, die in einer solchen Schule lernten? Sind euch nicht verlassene Gattinnen und Kinder bekannt, deren Gatten und Väter entwichen, und Gott weiß in welchem Winkel der Erde, fern von den Ihrigen für ein schandvolles Leben durch Armut, Krankheit und Verweisung zu büßen? Mir, leider! sind solche traurige Begebenheiten bekannt: auch die Schule, aus der sie lernten: Barths neueste Offenbarungen und Briefe, nebst einigen ähnlichen Schriften ähnlicher Feinde Jesu. An diesen Unglück, Herr Professor, sind Sie auch Schuld, durch Leben und
Schrift

Schriften: und das drückt Ihr Gewissen noch nicht? hindert die Fortsetzung Ihrer gotteslästerlichen und tugendschändenden Schriften noch nicht?

Sie werden das vielleicht auf mein bloßes anonymisches Wort mir nicht glauben, sondern verlangen, daß ich das alles durch Thatsachen beweisen soll. Sie verlangen da eben wohl nichts unbilliges, aber es ist doch auf meiner Seite auch billig, sollte ich meinen, daß ich damit so lange zurückhalte, bis ich für mich nichts mehr zu fürchten habe. Daß ichs beweisen kann und könnte, Herr Professor, dafür bürgt jedes Lesers dieses Briefes eigene Erfahrung. Doch dies nur, um ein etwaniges Verlangen Ihrer Seits im voraus zu beantworten, weil ich vielleicht zu allen Ihren etwanigen Appellationen ans Publicum und anders betittelten Schriften eben so wenig antworte, als mich ferner um Sie und Ihre Begebenheiten bekümmere.

Ihre Schriften, Herr Professor, haben noch andern Schaden gethan. Sie haben das Gift bleibender ausgestreut, daß junge Leute nur raptim aus ihrem Vortrage sagen: und dies thaten Sie nicht allein unter der gelehrten Klasse von Menschen, — ja vielleicht bey dieser am wenigsten: denn die fürchtet Sie ärger, als je eine alte Mähme den Teufel! — sondern am meisten unter dem lesenden Mittelstande,
der

der ohne selbst urtheilen zu können, alles gerade weg glaubt, was ein — berühmter oder berück- tigtter — Professor gesagt hat. Die Folgen sind, wie ich schon oben gesagt habe; man über- läßt sich willig dem Laster, dessen Feinde Sie so eifrig bekriegen! und Verzweiflung endet das von Ihnen angefangene Werk.

Sie zu bekehren, Herr Professor, so schmei- chelhaft der Gedanke auch für einen Landpredi- ger seyn möchte, ist mir nie eingefallen. Das ist etwas für menschliche Kräfte unmögliches. Ich wollte bloß einen Versuch machen, Ihnen den Schaden vorzustellen, den Sie durch Ihre Schriften und Ihren Wandel unter der studiez- renden Jugend und der lesenden — aber leider nicht denkenden Welt — anrichten; vielleicht schreckt Sie das auf die Zukunft von Bücher- schreiben über Religionswahrheiten ab. Sollte es das aber nicht, wie ich mit einigem Grunde fürchte, so hätte ich Ihnen noch etwas mehr zu sagen, wenn Sie so lange ernsthaft seyn können.

Jesus, der Heiland aller Menschen, wird meiner Bibel zufolge, einst wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Das heißt nun, nach meiner Dogmatik so viel, als er wird an dem künftigen Gerichtstage alle Handlungen aller Menschen, die je gelebt ha- ben, entweder belohnen, oder bestrafen, wie sie es verdienen. Ich weiß nicht, ob Sie das auch

auch so glauben, Herr Professor, glauben Sie es, desto schlimmer für Sie, daß Sie dessen Ansehen so sehr zu schmählern suchen, der doch einst auch über Sie richten wird: glauben Sie es aber nicht — ich weiß nicht, was Sie von Auferstehung und künftigen Gerichte halten — so läugnen Sie entweder alle Fortdauer der Seele, folglich deren Unsterblichkeit, und dann habe ich nichts weiter Ihnen zu sagen, als daß Sie Sich davon erst hinlängliche Ueberzeugung zu verschaffen suchen sollen, und haben Sie die, so theilen Sie sie uns mit: aber lateinisch, wenn ich bitten darf, damit unsere Layen nicht wieder gleich das Ding für Ernst annehmen. Alsdenn können wir weiter mit einander reden. Jetzt will ich einmal annehmen, als glaubten Sie ein anderes Leben, nach diesem Leben. Daß dies mit jenen alsdann in Verbindung stehen müsse, wird Ihnen Ihre eigene Empfindung sagen. Ihre Weltkenntniß wird Ihnen lehren, daß vieles Böse auf dieser Welt noch nicht ist bestraft worden: die Strafen müssen aber, nach den göttlichen und vernünftigen Gesetzen, auf jede böse Handlung folgen. Sie sind daher nach dem Tode nicht sicher dafür, daß nicht über Sie, Ihr Leben, Ihre Schriften, und über den Schaden, den sie angerichtet haben, eine Untersuchung angestellt werden möchte. Und wie würde die wohl ausfallen können und müssen?

Wäre es daher wohl nicht der Sicherheitsregel gemäß, sich ein wenig zu mäßigen? Man hat

hat mir sagen wollen, Herr Professor, Sie schreiben uns liebe Brod.*) Und wäre das wahr, so könnten Sie ja aller Ausfälle auf Religion und Jesum entbehren. Sie haben ja den Ruhm eines geschickten würdigen Gelehrten: machen Sie Sich doch an andere Dinge, die Ihnen, und Ihren Kenntnissen mehr Ehre, auch mehr Geld brächten. Lesen Sie keine Rhetorik mehr, wenigstens auf die Art nicht, auf die Sie es thun: erklären Sie den jungen Leuten lieber einen alten Lateiner, oder Griechen, ohne Anspielungen auf Religion. Wollen Sie noch ferner schreiben, so schreiben Sie über was sie wollen, nur nichts, was auf Religion und Moral Bezug hat.

Wollen Sie aber nicht folgen, so will ich Ihnen auch Trotz meines geistlichen Standes, erlauben, wider die Religion und Gottheit Jesu alles zu sagen, was Sie dawider sagen wollen: sagen Sie es nur lateinisch, so ist doch wenigstens der Schade, den es anrichtet, so groß nicht.

Ob

*) Daß Sie nicht aus Ueberzeugung schreiben, leuchtet schon aus der Veränderlichkeit Ihrer Grundsätze hervor; auch daraus, daß Sie Sich der deutschen Sprache in Ihren Schriften bedienen.) Davon vielleicht am Ende etwas mehr.

B

Ob Sie Sich nun an meine Erinnerung kehren werden, oder nicht, daß weiß ich nicht. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie zu erinnern, um dadurch vielleicht Gelegenheit zu geben, daß manches Böse gehindert wird, das durch Ihre fernern Schriften verbreitet werden möchte. Wollen Sie Sich an nichts kehren, Herr Professor, so gebe ich Ihnen folgende Punkte wohl zu bedenken, und wenn Sie können zu widerlegen:

- 1 Daß die christliche Religion, fürnehmlich die Lehre von der Gottheit Jesu, eine der tröstendsten Lehren sey.
- 2 Daß sie geradezu das Wohl der Staaten befördere, indem sie den Unterthan, und den Souverain fester und inniger mit einander verbindet, als je eine andere That.
- 3 Daß wer einen Theil von ihr aufheben will, die ganze Religion stürzt.
- 4 Daß es unsinnig ist, selbst einen unschuldigen, und nützlichen Betrug dem Volke zu entdecken, ehe man ihm nicht etwas wahres an dessen Stelle setzen kann, das gleichen Nutzen stiftet.

Sie selbst, Herr Professor, können ohnmöglich von dem überzeugt seyn, was Sie schreiben, und sagen. Wären Sie davon über-

überzeugt, so trügen Sie ja wohl Ihre Meinungen andern würdigen und gelehrten Leuten zur Prüfung vor; in einer Sprache, die der Gelehrte, und nicht der Laye kennt. Würden Ihnen nun da die Unrichtigkeiten Ihrer Sätze bewiesen, — und dazu würde sich bald jemand finden — so würden auch Ihre Ueberzeugungen dem Drange der Wahrheit nachgeben.

Selbst wenn Sie deutsch Ihre Meinungen nur zur Prüfung vorgetragen hätten, würden Sie keinen Schaden gethan haben. Was bleibt also übrig zu glauben? zweyerley: Sie haben entweder aus Bosheit, oder aus Hunger die Feder ergriffen. Es ist beydes möglich. Aber welche Schande wäre es für Ihre deutschen Leser sammt und sonders, daß sie sich von einem Hungrigen, oder Rachgierigen durch boshafte Schmähungen haben hintergehen lassen! Wie entehrend für den deutschen Namen, daß ein Mann es wagen darf, Religion zu schmähen und Tugend zu untergraben!

Sie werden vielleicht noch lange fortfahren, gegen die Religion und Tugend zu arbeiten: Sie werden vielleicht die Zahl Ihrer Schüler sich täglich mehren sehen: aber wie lange wird das wohl währen? — Ich will Ihnen sagen, wie lange Ihre Anhänger Ihnen treu bleiben werden; denn das erstere ist Gott allein bekannt, der auch Ihnen Maas und Ziel gesetzt hat. Alle Ihre Anhänger werden Sie verlas-

sen, werden Ihnen fluchen — in der Stunde des Todes, wo sich die Macht der Wahrheit am stärksten offenbaret. Sie selbst werden vielleicht am Rande des Grabes einmal das Unrecht einsehen, das Sie gethan haben; wenn es zu spät seyn wird, werden Sie es vielleicht bereuen. Ich bete zu Gott, daß er Ihnen auch denn noch seine Gnade wiederfahren lasse, um des Jesu willen, der um uns alle so viel geduldet hat. Amen!

Genug hiervon, Herr Professor! Ich bin fertig. Vielleicht haben Sie das schon lange gewünscht, um nun auch anfangen zu können. Je nun, wie es Ihnen gefällig seyn wird: ich lasse gern jedem seinen Willen. Wollen Sie Sich vertheidigen — das haben Sie nicht nöthig; ich habe Sie nicht angegriffen, sondern nur gewarnt: Sich entschuldigen — Auch das lassen Sie. Wiederrufen Sie: und schreiben Sie nichts mehr von der Art, wie das bisherige war: so werden Ihre gefährlichen Schriften bald vergessen werden, und Ihr Andenken wird unter uns in Segen blühen.

Wollen Sie mich aber auch züchtigen für meine Verwegenheit; das thun Sie! da lache ich Ihrer von ganzen Herzen. Ich habe mich nicht genannt, damit Sie mir meine Gemeine nicht anstecken können, so gern Sie es vielleicht möchten: und für andre Wege mich zu erforschen, ist Vorsehung getroffen. Machen Sie
also

also, was Sie wollen, Herr Professor: kann ich Sie nicht bessern — vielleicht doch manchen Ihrer Anhänger: und dann bin ich genug belohnt.

Sollte ich sehen, daß es der Mühe werth wäre, ferner mit Ihnen zu korrespondiren, und sollten Sie Ihre Antworten nicht zu sehr würzen, so gehe ich Ihnen vielleicht bald wieder unter die Augen. Daß ich wahre Freundschaft für Sie habe, hoffe ich, hinlänglich gezeigt zu haben. Ich bin

Herr Professor!

Ihr

Vom Lande
den 20sten April,
1786.

Freund und Diener
J. S. D. A. a. A.

B 3

Nach:

Nachschrift.

Wundern Sie Sich nicht, Herr Professor, an meinem Briefe noch eine Nachschrift zu finden, die länger ist als der ganze Brief. Unvermuthete Hindernisse der Druckerey verschafften mir aber abermals Gelegenheit, mich mit Ihnen zu unterhalten; so wenig ich es anfangs willens war, habe ich doch großen Trieb, sie zu nutzen. Sie möchte so gelegen und so zur rechten Zeit nicht wieder kommen.

Ich hätte von tausenderley Dingen noch mit Ihnen zu reden, wenn ich Ihre Meinungen Ihnen alle widerlegen wollte und könnte. Denn im Ernste, Herr Professor, Sie sind ganz unwiderlegbar. Verstehen Sie mich aber ja recht und folgern Sie daraus ja nicht, daß Sie Recht haben. Sie mischen wahre und unwahre Sachen so — geschickt und ungeschickt — untereinander, daß daraus das ungeheuerste Schimärengebäude entsteht. Und Schimären, wo Wahres und Falsches gemischt ist, lassen sich nicht anders widerlegen, als — wenn man sich die Mühe geben will — daß man das Wahre von dem Falschen trennt, und dann das Gebäude von selbst einstürzen läßt. Wollte ich den Weg mit Ihnen gehen, Herr Professor, so könnte ich über jeden Bogen jeder Ihrer Schriften Alphabeth lange Commentare schreiben. Dazu fände sich kein Verleger, und genau überlegt, hülfte das alles zu nichts. We-
nige

nige würden es lesen, und noch weniger kaufen, da auch unsere deutschen Leser nach dem Ruhme des Autors den Werth und die Wichtigkeit des Gesagten zu beurtheilen pflegen, so möchten Sie wohl den Vorzug behalten, da jeder den Ruhm — richtiger Ruf — eines Barth, keiner aber den armen Dorfpfarrer kennt, der es wagt, sich mit jenem zu messen. Da sie alle Nutzen weg; und ohne Nutzen zu schreiben, ist meine Sache nicht.

Ich will dagegen lieber einen andern Weg mit Ihnen einschlagen und einmal versuchen, wo der hinführen wird. Gar zu weit vom Ziele sollte ich wohl nicht denken. Sie wird er freylich weder überzeugen, noch belehren: aber doch vielleicht manchen Ihrer und meiner Leser die Augen aufthun. Und dann habe ich genug erreicht.

Sie pflegen, um die Gottheit Jesu zu leugnen, die Gottheit beweisende Wunder des Gottmenschen so zu verdrehen und zu erklären, daß am Ende grober, dummer Betrug, oder leichte Taschenspielererey daraus wird. Sie machen dabey die Apostel und Evangelisten zu höchst einfältigen Leuten, die sich zuerst durch dergleichen Betrügereyen hätten hintergehen lassen: die so voll von den übernatürlichen Eigenschaften ihres Lehrers gewesen wären, daß sie jede seiner Handlungen und Curen — so beliebigen Sie Jesu wunderthätige Heilungen zu nennen

nennen — einmal in ganz andern Lichte und von ganz andern Seiten betrachteten, als simple, gewöhnliche Menschen es würden gethan haben; und zweitens, um auch andern, schlichten Menschen diese Curen als übernatürliche, als Wunder vorzustellen, ihren Absichten gemäß, bald wegließen, bald zusehnen. Daraus entstünden denn Erzählungen, die den Wundern keiner Nation etwas nachgäben.

Man sollte schwören, Herr Professor, wenn man das in Ihren Schriften liest, Sie wären entweder Augenzeuge von den Begebenheiten Jesu gewesen, oder hätten das alles, wenigstens von einem Augenzeugen erzählen gehört — vielleicht vom ewigen Juden. — Wie aber, wenn es nun unser einem einfiele, zu fragen: Herr Professor, sehn Sie so gütig und beweisen Sie uns das, was Sie uns sagen, aus gleichzeitigen Schriften, oder andern glaubwürdigen historischen Denkmählern. Können Sie das nicht, so sind Sie der Betrüger und der einfältige Tropf, für den Sie den Evangelisten halten, der Ihnen Wunder Jesu erzählt. — Wie gefällt Ihnen das? Ganz gewiß im geringsten nicht: und doch ist es Wahrheit, zu geschweigen, daß es sehr niedrig und Zeichen einer teuflischen Seele ist, Leute, Betrüger zu nennen, und als solche vor der ganzen Welt an den Pranger zu stellen, deren Redlichkeit und Unschuld doch mehr als zu sehr bewiesen ist.

Glaub

Glauben Sie nicht, daß Sie der Erste oder Einzige sind, der die Apostel und Evangelisten für fromme, selbst hintergangene Betrüger hält: es thaten das schon vor Ihnen manche. Doch zur Ehre der alten Feinde Christi sag' ichs: selbst unter den gleichzeitigen Gelehrten der Juden und Heiden — die alle würdige Philosophen für die damalige Zeit waren — war keiner, selbst späterhin keiner, der die Jünger Jesu einer solchen Betrügerey beschuldigt hätte. Alle waren überzeugt, daß Jesu Wunder, wahre Wunder waren, keine Gaukelpossen, keine Betrügereyen. Und hätten die Leute das damals beweisen, selbst nur wahrscheinlich machen können, so würde das mehr zur Unterdrückung des Christenthums gethan haben, als alle Verfolgungen blutdürstiger Tyrannen. Sie konnten es aber nicht, und lügen ohne Wahrscheinlichkeit aus dem Stegreife zu ersinnen, wie Sie, dazu waren die guten Leute zu ehrlich und zu einfältig. Sie begnügten sich damit, den Wundern Jesu andere Wunder heidnischer Götter, oder Philosophen entgegenzusetzen, oder sie ganz und gar dem Einflusse der Dämonen zuzuschreiben. Jesu erbitterteste Feinde, Pharisäer und Juden, warfen ihm nur vor: Du verrichstest deine Thaten durch Hilfe des Teufels; oder gar des Obersten der Teufel, nach den damaligen Vorstellungen.

Ein Wunder will ich doch zum Versuche einmal analysiren, und da wollen wir sehen,
 B 5 ob

ob sich dabey Verfälschungen und Uebertreibungen denken lassen. Es sey dies die Heilung des Blinden, die Johannes im neunten Capitel seines Evangelii erzählt, und aus der Sie viel sonderbare Dinge ableiten wollen.

Der Blinde, dessen Heilung hier beschrieben wird, war ein Blindgeborner, und solchen hat menschliche Geschicklichkeit das Gesicht nie wieder geben können. Hätte Jesus nun ein Arzkanum gehabt, das auch angeborne Blindheit kurire, so würde er es ja wohl seinen Aposteln und Schülern gelehrt haben: diese mußten das Geheimniß gleichfalls wieder andern lehren, diese wieder andern, und hätte es auch endlich müssen zu uns kommen, der Betrug mochte entdeckt werden oder nicht. Ward er entdeckt, so würden die damaligen Aerzte die Sache nicht unterdrückt, sondern bekannt gemacht haben: wäre er nicht entdeckt, so hätte doch jeder Lehrer seinen Schülern es entdecken müssen, um den Betrug entweder zu verbergen, oder ihn auch noch mehr zu befestigen. Da wir nun jeko das Geheimniß nicht mehr haben, so folgt, daß nie ein Arzneymittel dabey statt fand. Unsere Aerzte und Anatomiker haben sogar erklärt, daß für Menschen die Heilung eines Blindgebornen unmöglich sey. Da sie Jesu aber möglich war, so mußte er wohl etwas mehr, als ein Mensch seyn: er mußte allmächtig seyn, um Hindernisse zu heben, die durch nichts geringers, als durch ein Wunder gehoben werden konnte.

Dies

Dies an dem Blindgeborenen verrichtete Wunder war nun folgendes: Jesu Jünger sagten, bey Erblickung eines Blindgeborenen zu ihm: der Mann muß ein großer, und vorzüglicher Sünder seyn, oder vielleicht auch seine Aeltern, daß ihn Gott mit Blindheit gestraft hat. Die vortrefliche Antwort Jesu aber widerlegte sie völlig, und lehrt uns noch dazu die Absicht, um derentwillen Jesus Wunder verrichtete; warum auch nach ihm die Wundergabe aufhören werde. Diese Rede Jesu soll uns hernach noch etwas unterhalten: jetzt in der Erzählung weiter. Jesus wollte den armen Menschen heilen; und was that er, um dieses zu erreichen? Er spie auf die Erde, machte eine Salbe aus Koth und Speichel, und strich sie dem Manne über die Augen. Damit schickte er ihn zum Teiche Siloah; hier mußte der Mann sich waschen; und er kam sehend zurück.

Wäre dies Wunder Betrug gewesen, wo für Sie es erklären, so hätte das nicht können verborgen bleiben. Denn Obrigkeit und Untertanen war eifrigst bemühet, Jesu aus dieser Heilung ein Verbrechen zu machen. Sie erregte ein erstaunendes Aufsehen, noch ehe man wußte, daß es ein Geschenk Jesu war. Denn auch schon damals hielt man es für unmöglich, Blindgeborenen das Gesicht wieder zu geben, und man sahe es ein, daß es etwas übermenschliches sey. Da man nun — wie Sie, Herr Professor — Gott die Ehre nicht geben wollte, so schrieb man sie dem Teufel zu, und glaubte

bey

bey dieser Gelegenheit Jesum überführen zu können, daß er seine Wunder durch Hülfe des Teufels verrichtete. Daher forschete man so genau, und so vielfältig nach der Art, wie er sehend geworden war.

Jesus machte eine Salbe aus Koth und Speichel, und legte die auf das Auge: und die sollte sich der Blinde im Teiche Siloah abwaschen. Warum gerade im Teiche Siloah, wissen wir nicht: vielleicht war es gerade das nächste Wasser; vielleicht schickte ihn Jesus auch aus andern Ursachen dahin, die uns unbekannt sind. Warum auch überhaupt es Jesu gefiel, gerade hier sich einer Sache zu bedienen, durch welche er wirken wollte, — das er sonst selten that — wissen wir nicht, ob wir wohl es einiger massen mutmassen können. Das wissen wir gewiß, daß Jesus auf jede andere Art gleichfalls eben den Zweck würde erreicht haben: auf sein blosses allmächtiges Wort würde die Krankheit gewichen seyn; denn er ist Herr über Leben und Tod. Er hat Todte durch sein blosses Wort: stehe auf! aus dem Tode und Grabe zurückgerufen: — Sie mögen sagen, was Sie wollen, Herr Professor; jedes Blatt Ihrer Schriften verräth die Mühe, die Sie gehabt haben unsers Jesu Wunder so zu verdrehen. —

Der aufgelegte Koth und Speichel hatte nicht die geringste Kraft, angeborne Blindheit zu vertreiben: sondern Jesus bediente sich

des

desselben nur als eines sichtbaren Zeichens seiner Macht. Er zeigte, daß er nicht allein ohne Mittel helfen könne, sondern, daß er auch einem sonst ganz unwirksamen Mittel außerordentliche, übernatürliche Kraft beylegen könne. Warum er sich gerade dieses Mittels, und keines andern bedient hatte, das wissen wir nicht: und was würde uns das auch helfen?

Ich komme nun auf einen Einwand: Sie sagen, Herr Professor, es sey offenbar, daß Jesus sich gewisser Arkane bey seinen Kuren bedient habe: hier habe der Evangelist sich so weit vergessen, daß er gar das Behikel uns nenne, mit dem der Heiland den Blinden diese Salbe auflegte: nur schreibe er die Wirkung dem Behikel zu, die doch eigentlich der von Jesu darinn praktisirten Materie zukäme. Das machen Sie schön! Wenn Sie das Arkanum besäßen, ich glaube, Sie kurirten auch Blinde damit, die wir schlichten Menschen sonst immer für inkurabel halten: Blindgeborne. Das vergassen Sie vermuthlich, Herr Professor, weil Sie den Kopf vom Arkano — vielleicht auch vom gestrigen Rausche — so voll hatten, daß kein Blindgeborner mehr hinein wollte. Schützen Sie Sich, wenn Sie es anders noch können! Hätte Jesus etwa hier einen, der den Staar hatte, auf eine solche Art kurirt, so hätte Ihr Vorgeben einigen Schein: wenn das Wasser Siloah weit entfernt von dem Orte war, wo Jesus die Salbe machte, so hätte viel

vielleicht allenfals ein Arkanum Dienste leisten können: aber konnte das, bey einer so genauen Nachforschung und Untersuchung jüdischer Seits, wohl unentdeckt bleiben, daß der Mensch nicht blind geboren war, sondern nur den leicht zu heilenden Staar hatte? Würden die Aeltern, wenn dieses letztere war, es wohl versäumt haben, ihren vielleicht einzigem Kinde Hülfe zu verschaffen? würde denen Nachbarn die Heilung wohl so sehr aufgefallen seyn? und war es bloße Verstellung, bloßer Betrug; etwa ein untergeschobener Aehnlicher der sehen konnte — denn auch das ließe sich von Ihnen wohl sagen — daß es selbst die Nachbarn anfangs vermutheten, es sey ein anderer, sagt der Evangelist selbst — so würde das noch weit mehr Unruhen angerichten haben, da es sich nothwendig bald entdecken mußte; und Jesu Feinde würden einige Jahre früher triumphiret haben.

Sie leugnen alle Wunder: weil — Sie sie nicht begreifen können. Ich glaube Wunder; denn ich kann sie mit Gottheit recht gut reimem. Was Wunder sind, wissen Sie und die mehresten meiner Leser. Ich will sie aber doch erklären. Wunder sind Begebenheiten, oder Wirkungen vielmehr, die durch die Natur nicht zu der Zeit, unter den Umständen und auf die Art hervorgebracht werden konnten: Wirkungen, die aus allen Gesetzen der Natur und selbst aus Hypothesen unerklärbar sind. Sie müssen das her

her von Gott selbst gewirkt werden, und einen sehr wichtigen Endzweck haben. Jesus selbst belehrt uns über den Endzweck der Wunder in der angeführten Stelle, *) und sagt: die Werke, oder Allmacht Gottes sollen an dem unglücklichen Blindgeborenen, den seine Jünger hier vor sich sahen, offenbart und der Welt bekann gemacht werden: der Mann sey blind geboren, damit er ihm das Gesicht durch ein Wunder wiedergeben solle. Und dies Wunder solle den Menschen ein Beweis seyn, daß der Gott, der die Wunder aus ihm wirke, ihn, Jesum, auch wirklich zum Heile der Menschen gesandt habe.

Die Wunder Jesu sollen also seine göttliche Sendung beweisen und gleichsam dokumentiren, daß er wirklich der und das sey, wofür er sich ausbebe. Denn etwas Unwahres kann der Wahrheitliebende Gott nicht durch außerordentliche Wundervolle Wirkungen bestätigen. Daß aber Wunder der Gottheit gar nicht unanständig sind; daß ferner Wunder keine überflüssigen Dinge, sondern endlich nothwendig waren, wenn Jesu Gottheit und göttliche Sendung den Menschen bewiesen werden sollte, will ich kürzlich Ihnen darthun.

Gott ist allmächtig und muß es seyn, weil er eingeschränkt seyn würde, wann er es nicht wäre; und eine eingeschränkte Gottheit ist ein hols

*) Johann. Cap. 9, V. 3. 4. 5.

hölzernes Eisen oder pure Unmöglichkeit. Gottes Allmacht besteht, nach dem biblischen wahren und daher auch kirchlichem Sinne, darinn, daß Gott alles kann was er will und wie ers will. Die Reinigkeit des göttlichen Willens ist Bürge, daß ihm Absurditäten — der gewöhnliche Einwurf der Gottesverächter — nie wollen wird. Daß dies über unsern Verstand gehen müsse, ist natürlich, da selbst der Begriff der Gottheit viel zu erhaben ist, als daß er unsern schwachen Menschenköpfen völlig einleuchtend werden könnte. Genug, daß wir — aus der Offenbarung, nicht durch uns selbst — wissen, es ist ein Gott, und dieser Gott ist allmächtig, das heißt, er kann das alles auch, was er will. Da nun Gott nichts wollen kann, als was gut und recht ist, so ist es gleich bewiesen, das es keine Wunder geben kann, wenn man beweist, daß sie nicht recht, oder nicht gut, kurz den Eigenschaften Gottes zuwider sind. Können Sie das, Herr Professor, so sind Sie mit einem Male unsterblich; denn bis jetzt hat es noch kein Sterblicher gekonnt, so viele es auch versucht haben. Können Sie also einen evidenten Beweis geben, daß Wunder unnütz, überflüssig und dem Wesen Gottes zuwider sind, so rücken Sie damit heraus: ich fordre Sie dazu auf im Namen des ganzen denkenden Publici — nicht des bloß lesenden, wohl gemerkt! — Sie werden alsdann nicht mehr nöthig haben, zu niedrigen Kunstgriffen und Verdrehungen die Zuflucht zu nehmen, wenn Sie die Wunder Christi

Christi leugnen wollen, sondern dürfen nur geradeweg sagen: alles was sich auf die Wunder Christi stüzet, ist falsch; denn Christus hat nie Wunder gethan, weil Wunder — bewiesenermaßen; denn das müssen Sie erst beweisen — dem Wesen der Gottheit zuwider sind. *) Als denn können Sie über Geistliche und Layen, Christen und Nichtchristen triumphiren: dann haben Sie gerade geleistet, was Morgan, Tindal, Edelmann, Lessing in seinen Fragmenten, und Legionen andere, selbst die größten Geister, zu leisten strebten, und versprachen, aber vergebens unternahmen. Bis Sie das gethan haben, steht unsere Religion und unser Glaube an Jesum den Gott und den Wunderthäter fest, und wird durch nichts erschüttert, wenn auch die Himmel über uns zu Trümmern gingen. —

Haben Sie wohl je recht ernstlich an die Auferstehung gedacht, Herr Professor; Wenn man die so auf Ihre Art überlegt, so möchte man

*) Lassen Sie aber ja die Wunder der katholischen Kirche aus der Sache weg: denn das die weder geschehen sind, noch geschehen konnten, davon sind Protestanten — obenein Geistliche — völlig überzeugt. Sie dürfen Sich auf weiter nichts einlassen, als auf die Wunder Jesu, von denen Juden, Christen, und Heiden einstimmig behaupten, daß sie geschehen sind.

man sich todt lachen. Alle Menschen, die je auf der Erde gelebt haben von Anbeginn der Welt bis jetzt; alle die Menschen die noch leben und sterben werden, bis die Auferstehung kommt, alle die sollen wieder lebendig werden. So arg kommt es ja in keiner Feengeschichte. Die Menschen, mit Haut und Haaren, wie sie jetzt kriechen, und gehen, sollen alle wie die Mayenkäfer, aus der Erde kriechen. Das muß denn doch ganz possierlich aussehen. Nicht recht, Herr Professor? Und doch behaupten wir, Jesus sey auferstanden. Ist das nicht wunderbarlich; Es muß also wohl mit dem Tode Jesu, oder mit seinem Begräbniß so richtig nicht seyn. Ueberdem war ja seine Auferstehung ein Wunder; und Wunder giebt es nicht. *) Folglich ist auch Jesus nicht auferstanden. Wer weiß, ob er todt gewesen ist: umsonst eilten seine Schüler mit seinem Begräbniß nicht so: und in den zwey Nächten, die er im Grabe gewesen seyn soll, hatte er kaum Zeit genug, sich von den ausgestandenen Beschwerden zu erholen. Die Wache war vom Nicodemus, oder einem andern guten Freunde Jesu

*) Entweder Sie haben das schon gesagt, Herr Barth, oder Sie werden es erst sagen. Ich meine, Sie werden es noch drucken lassen, wenn Sie es noch nicht gethan haben. Ihre wahre Meinung ist es wenigstens, wie Sie sie im Collegien weiland vorzutragen pflegten. Ich will also immerhin fortfahren.

Jesu bestochen: sie ließ also Jesum gern heraus, da er aufwachte, und lief davon, um der Sache ein Ansehn zu geben u. !!!

Das hängt alles an einem Schnürchen. Doch so hängt Ihr ganzer Roman — anders es zu nennen, wäre Sünde — Jesu in Ihren Schriften zusammen. Was ich da über Jesu Auferstehung angeführt habe, ist theils Ihre eigne Meinung, theils die Ihrer Schüler, die Sie, als Lehrer, immer mit verantworten mögen. Aber lassen Sie uns doch sehen.

Jesus ward zum Tode verurtheilt; aber nicht gleich hingerichtet. Er mußte erst zwey Nächte, und einen Tag in Gefangenschaft der Juden und Römer ohne Schlaf zubringen: während dieser Zeit, ward er, mit Ketten beladen, bald hie, bald dahin vor Gericht geschleppt, er ward gegeißelt, um Mitschuldige seines Strebens nach der Krone zu entdecken, und sonst von den Soldaten schändlich gemißhandelt. Nach dieser Zeit endlich ward er zum Tode geschleppt: er hing da in der größten Hitze, mit den größten Qualen am Kreuze, und starb nach einigen Stunden freywillig, ohne daß da — unter den Augen der römischen Wache und sogar eines römischen Tribunus; unter den Augen von ganz Jerusalem, das der Kreuzigung zusah — der geringste Betrug möglich war. Denn den Juden lag so viel daran, daß Jesu Auferstehung nicht erfolgen möch:

E 2

möchte, als Ihnen, Herr Professor, immer daran liegen mag. Der römische Tribun ließ Jesu, da ihm sein Todt gemeldet wurde, von einem Römer — keinem Jünger Jesu, nicht einmal einem Juden — das Herz durchstossen. Daß dies getroffen war, bewies das Blut. Und daß denn jemand nicht mehr leben kann, wenn ihm das Herz durchstoßen ist, lehrt die Erfahrung. Oder wissen Sie etwa eine Instanz dagegen? Jesu Begräbniß erfolgte ferner so frühzeitig, weil kein Leichnam, dem jüdischen Gesetze zufolge, den Sonnabend am Kreuze hängen durfte. Die Ursache meldet die Bibel deutlich.

Aus dem Grabe konnte sein Körper nicht gestohlen werden, da der Eingang in den Felsen mit einem außerordentlich schweren Steine belegt war; da ferner das Grab von dem hohen Rathe zu Jerusalem versiegelt ward, die sich wohl werden vorgesehn haben, ein leeres Grab zu versiegeln: da endlich eine römische Wache davor stand, die für die Entwendung des Leichnams mit dem Leben haften mußte. — Selbst der hohe Rath zu Jerusalem, Herr Professor, war von der Wahrheit der Auferstehung Jesu überzeugt: das beweisen seine Bemühungen, die ganze Sache mit Stillschweigen zu unterdrücken; und die Bestechung der römischen Wache, damit durch diese nicht die wahre Auferstehung Jesu bezeugt wurde.

Daß

Daß die Auferstehung Jesu also geschehen ist, ist deutlich, und klar bewiesen: daß Jesus aber auch auferstehen mußte, will ich Ihnen noch kürzlich zeigen.

Jesus konnte nicht im Grabe bleiben

1) **Als Gott.** Die mit der Gottheit vereinigte Seele Jesu lebte zwar auch nach dem Tode, oder der Trennung vom Körper, noch fort: aber ein solches Leben der Gottheit war für die Menschen weder lehrreich, oder unterrichtend; noch war es hoffnungsmachend. Die Menschen hätten nehmlich nicht gewußt, ob ihr Jesus noch für sie sorge, und ob er überhaupt Gott sey: sie hätten auch im Unglück ihre Hoffnung nicht auf ihn setzen können, oder erwarten, daß er ihnen helfen würde. Ueberhaupt war auch der Zustand der Gottheit unwürdig, und kein wahres Leben, da sie von dem mit ihm verbundenen Körper getrennt war.

2) **Als Erlöser.** Das große Erlösungswerk Jesu war erst mit der Himmelfahrt vollbracht. — Ich rechne nehmlich auch das sogenannte Lehramt mit zur Erlösung, aber nicht von den Strafen, sondern von der Herrschaft der Sünde; wozu die Strafen mit gehören, und gerechnet werden müssen. — Jesus hätte aber nicht gen Himmel fahren können, wenn er nicht vorher auferstanden war. Sollte er auferstehen, das heißt, sollte seine Seele

E 3

wie

wieder mit dem Körper vereinigt werden, so mußte das auf eine feyerliche Art geschehen. Ueberdem würde ihn niemand für den Erlöser gehalten haben, wenn er nicht auferstanden wäre. denn seine Auferstehung war im alten Testamente*) als ein Kennzeichen des von Gott gesannten Messias angegeben; und diese Kennzeichen mußte dennoch Jesus alle an sich haben. Es ist nämlich bekannt, daß die Propheten im alten Testamente alles bis auf die kleinsten Umstände vorhergesagt haben, was Jesu begegnen würde. Z. B. er sollte aus dem Volke Israel und zwar aus dem Stamme Juda seyn. 1 B. Mose 49, V. 10. Ferner sollte er zur Familie Davids gehören: Jesaias 11, V. 11. Daniel bestimt das Jahr der Ankunft des Erlösers genau, 490 Jahr nach dem er die Weissagungen schrieb. Daniel 9, V. 24 u. f. daß er von einer Jungfrau sollte geboren werden, Esaias 7, V. 14. daß er in Bethlehem sollte geboren werden, lehrt Michas 4, V. 8 9. 5, V. 2. Und so fast alle Begebenheiten seines Lebens. Ich würde sie leicht alle hieher setzen können, wenn ich nur im geringsten hoffen dürfte, Sie dadurch zur Ueberzeugung zu bringen, daß Sie Unrecht haben. Ihrer Leser halben habe ich nicht nöthig, mir die Mühe zu

*) Z. B. Ps. 15, V. 9 u. f. Ps. 29, V. 1 u. f. Die deutlichste Weissagung ist im Propheten Hoseas im 6 Cap. der 3 u. 4. Vers.

zu geben. Die allerwenigsten sind im Stande, eine historische Stelle der Bibel, geschweige gar eine prophetische, welche gewöhnlich in Bilder und uneigentliche Redensarten eingehüllt, und daher schwerer zu erklären, hinlänglich zu beurtheilen. Sonst hätten Ihre Verdrehungen der Wunder Jesu beyweitem den Entzweck nicht erreichen können, den sie doch — zu Deutschlands Schande — erreicht haben.

Glauben Sie nicht, Herr Professor, daß ich ein Inquisitionsgericht einführen, oder die Gewissen drücken möchte. Jeder muß glauben dürfen, was er zu glauben Lust hat. Aber ob er auch alle seine Meinungen geradezu ins Publikum streuen, und einige dadurch in ihrem Glauben ohne Grund und Ursache irre machen, ändern dadurch zu lastern Aufmunterung geben darf — ich habe davon mit Ihnen in meinem Briefe weitläufiger geredt — das ist eine andere Frage, die man mit Nein beantworten darf, ohne dadurch auch die erste zu verneinen. Doch ist dabey auch wohl auf die Bestimmung der Frage zu sehen. Ich will mich noch etwas darüber ausbreiten.

Jedermann hat die Freyheit, seine Meinungen sammt und sonders bekannt zu machen, wenn er es in der Absicht thut, belehrt, und berichtigt zu werden. Diese Freyheit hat er als Mensch, als Philosoph, und noch mehr als Christ. Aber darf er sich ihrer immer bedienen? Nein! denn es kann Fälle geben, — sie sind so gar sehr häufig, — wo die Be-

Kanntmachung gewisser Meinungen und Zweifel vielen Schaden anrichtet: da unser gutdeutsches lesendes Publikum — das immer noch glaubt, alles was gedruckt wird, muß wahr seyn — alles für wahr annimmt, was man auch nur zweifelhaft vorträgt, wenn man sonst nur eine gute angenehme Schreibart — oder berühmten, auch berechtigten Namen — hat. Daher sollte billig jeder denkende Freund, nur der Tugend, wenn auch nicht der Religion, seine Zweifel und Meinungen billig zurückhalten, wenigstens nicht durch den Druck verbreiten, wenn er vorhersähe, daß sie Schaden anrichten würden. Hat er wirklich die edle Absicht, sich belehren, und widerlegen zu lassen, so wird er diese erreichen können, ohne eine Zeile drucken zu lassen. Jeder redliche Gottesgelehrte, dem er seine Zweifel und Meinungen privatim vorträgt, wird sich zum Vergnügen und zur Ehre machen, einen so ehrlichen, praven Gegner zu haben. Er wird ihn gewiß auf alle mögliche Art zu belehren, und zu unterrichten suchen. Und es müßte schlecht mit Christi Religion stehen, wenn sie dann nicht der Gegner wenige haben sollte.

Sieht ein redlicher Feind des Christenthums voraus, daß die Bekanntmachung seiner Meinungen niemanden Schaden wird,*) so thue er

*) Und das kann er auf verschiedene Art erreichen.

1. Wenn seine Meinungen von der Art sind, daß sie der Religion unbeschadet seyn können.

2. Wenn

er es immer. Sind sie widerlegbar, so werden sich gewiß würdige Theologen gern damit abgeben, sie zu widerlegen; und niemand wird sich schämen, sie selbst anzunehmen, wenn er sie für wahr erkennt.

So ist es aber nicht, wenn ein Mann bloß um Geld damit zu verdienen, oder sich einen Namen zu machen, die Religion angreift. Denn er thut es nicht aus Ueberzeugung, nicht um belehrt zu werden. Er wird daher allemal unvermeidlichen Schaden nicht nur anrichten, sondern auch gern anrichten. Und sobald man dies auch nur wahrscheinlich vermuthen kann, hat Censur und Obrigkeit das Recht, die Bekanntmachung eines solchen Buches zu verbieten. Ja meiner Meinung nach — die ich mit aller Hochachtung gegen Obrigkeit hier frey sage — handeln die ihrer Pflicht zuwieder, die die Bekanntmachung eines Buches erlauben, das wahrscheinlich Schaden anrichten wird.

Nicht alle Schriften gegen die Religion müssen unterdrückt werden.*) Dahin gehören
 E 5 aber

2. Wenn er sie in einer alten ausgestorbenen Sprache, die der Laye nicht versteht, z. E. Lateinisch bekannt macht.

*) Es sollten auch billig nicht alle Vertheidigungen der Religion gedruckt werden. Es giebt deren viele, die wirklich der wahren Christusreligion mehr

aber nur diejenigen, die philosophisch bestimmt und ordentlich abgefaßt sind, ohne Witzeleren und Spöttereien und ohne zu grobe oder zu häufige Verdrehungen der Schrift. Denn gründliche Streitschriften bringen der Religion niemals den geringsten Schaden, da die Schwäche der Gründe des Gegners sich augenblicklich verräth, und da sie gleich widerlegt werden; auch durch diese Widerlegung noch zweitens dazu beytragen, die Wahrheit und Vortreflichkeit unserer Religion noch mehr außer Zweifel zu setzen. Jede Wahrheit kann nämlich durch Gründe bestritten werden, ohne das mindeste von ihrem Ansehen zu verlihren, da Gründe gegen eine Wahrheit allemal auf falschen Prinzipien beruhen, und folglich widerlegt werden können. Es wird daher auch eine solche gründevolle Widerlegung einer Wahrheit nur bey wenigen, die nicht selbst zu prüfen in Stande sind, Eintrag thun.*) Dagegen thun Angriffe auf Wahrheiten unendlich

mehr Schaden thun, als der Sache, die sie beweisen sollen, Vorthail zuwächst. Man sehe verschiedene Widerlegungen der Leibnizischen Fragmente. Anmerk. des Setzers.

*) Und selbst die wenigen müssen, wenn sie Gründe ungeprüft annehmen sollen, entweder gar nicht glauben, daß sie eine gründliche Schrift lesen, oder äußerst seltene Originale seyn, die den Philosophen affectiren möchten.

lich mehr Schaden, wenn sie mit Witzelen, und spöttelnder Laune geschehen. Denn dergleichen hat bekanntermaßen auf die mehresten Menschen weit mehrerem Einfluß, und überredet sie weit leichter, als die triftigsten Vernunftgründe sie überzeugen. Mit solchen schwachen Menschen aber muß man billig Mitleiden haben, da ihre Vernunft unter ewiger Vormundschaft steht: und muß daher den Druck solcher Werke verhindern, die ihnen den Trost ohne Mühe rauben, den so viele vortrefliche Männer mit vieler Sorgfalt und Mühe, ihnen zu erhalten sich bestreben. Einen Less, Seiler, Jerusalem, Less, Döderlein, und viele andere darf ich meinen Lesern wohl nicht erst als solche bekannt machen; und auch ohne mein Erinnern weiß jeder, daß die nicht genannten eben so viel Verdienst und Würde haben.

Sie, Herr Professor, und alle Ihres gleichen haben also gar nicht Ursache sich zu beschweren, wenn man Ihnen die Erlaubniß zum Druck Ihrer Schriften — wie Censur in Halle — verweigert. Denn Ihre Schriften — ein gut Ding sagt man gern öfters — tragen das unverkennbare Merkmal des Hungers und der Bosheit an sich. Ich sage es ungern: aber der Eindruck, den Ihre Schriften selbst auf den gemeinen Mann, selbst auf Kinder gemacht haben, zwingt mich; den wahren Bewegungsgrund öffentlich zu rügen, aus dem Sie Ihre Schriften verfertiget haben.

Bes

Beschweren dürfen Sie Sich darüber gar nicht: denn ich habe das alles erst von Ihnen gelernt. Sie erklären Leute für Betrüger, die alles thaten, was Sie nur konnten, um aller Welt, allen Menschen bis an der Welt Ende nützlich zu werden: Sie behaupten, diese Leute hätten Ihre Schriften in der Absicht bekannt gemacht, einen Betrug zu beschönigen, und einen Betrüger Anhänger zu machen. Ich hingegen — Sie sehen, wie weit der Schüler noch unter seinen Lehrer ist — ich mache die Welt nur auf den wahren Gesichtspunct aufmerksam, aus dem Ihre Schriften zu betrachten sind: ich zeige Ihnen selbst, was Sie für Schaden und Unheil angerichtet haben, und habe zu dem Deutschen das Zutrauen, er werde wenigstens nicht Schaden wollen, und daher nichts weiter mehr über Religion schreiben. Sie schreiben den Jüngern Jesu Dummheit zu, und ein böses, betrügliches Herz: ich begnüge mich, zu beweisen, daß Sie die Absicht haben, zu hintergehen, und stimmen bey, wenn Ihre Einsichten und gelehrten Kenntnisse gerühmt werden. Wer hat nun mehr Uebels gethan? Wer hat es ärger gemacht?

Um den Verdacht eines Betrugs von den Aposteln, und den Evangelisten abzulehnen, will ich um meiner Leser willen nach Luthers vor-
trefflicher Uebersetzung, einmal ganz kurz die Evangelisten nach der Reihhe durchgehen. Es wird sich zeigen, ob sie Betrüger waren, und ob sie es seyn konnten.

Mat-

Matthäus.

Matthäus schrieb sein Evangelium unter allen Evangelisten am ersten; etwa um 43 nach Christi Geburt. Er erzählt zuerst das Geschlechtsregister der Maria, um zu zeigen, daß Jesus, der Messias, auch wirklich aus Davidischem Geschlecht sey. Er konnte hiebei gar nicht betrügen, weil die Juden sehr sorgfältig ihre Stammbäume und Geschlechtsregister hielten. Er fängt ihm von Abraham an, weil der der eigentliche Stammvater der Juden war. Alsdenn erzählt er die hauptsächlichsten Umstände der Geburt Jesu; und auch die in Rücksicht auf eine prophetische Stelle, *) welche ein Merkmal des künftigen Messias angab. Die Wahrheit dieser einzelnen Begebenheit wird dadurch bewiesen, daß alles übrige völlig wahr, und richtig ist, und daß auch nicht ein einziger falscher Umstand mit untergelaufen ist. Matthäus läßt keinen Hauptumstand aus der Acht, an den man den Messias aus den Prophezeihungen des alten Testaments erkennen möchte. Daher erwähnt er seiner Geburt zu Bethlehem; **) und der Ankunft der Perser, oder Araber, und ihr Forschen nach dem gebornen Könige erwähnt er auch nicht ohne Grund. Denn dieser Vorfall war nichts weniger,

*) Esaias 7 Kap. 14 B.

**) Mich. 5 Kap. 1 B.

niger, als geringfähig, ob ich gleich nicht glaube, daß er im alten Testamente vorherge-
weissaget ist. *) Er diente dazu, das jüdische
Volk aufmerksam auf die Prophezeihungen
ihrer heiligen Bücher zu machen und deren bald-
dige Erfüllung zu erwarten. Es wird also
dadurch jedem Betrüger die Gelegenheit be-
nommen, sich für den verheißenen Messias
auszugeben.

Die Perser machten dem Kinde Geschenke,
die es möglich machten, daß Jesu Aeltern eine
zeitlang außer Lande leben konnte. Auch die
Flucht Jesu nach Egypten führt der Evangelist
an, weil Jesu Rückkehr von da im alten Bunde
geweissagt war. **) Zu den fernern Umstän-
den seines Jugendlebens gehört sein Aufent-
halt zu Nazareth, den Matthäus auch darum
anführt.

Ferner erzählt er die Begebenheiten des
Vorläufers Jesu, die jedem, als allgemein be-
kannt, noch im frischen Andenken waren.
Er

*) Die Stellen, wo er geweissagt seyn soll, sind
Psalm 72, der 9 u. f. Verse. Jesaias 8, der
3 und 4. Vers. Auch wohl noch 60 der 6. Vers.
Die obwaltende Aehnlichkeit leugne ich nicht.

**) Hof. II, der 1. Vers. Der Kindermord Jerem.
31, 15.

Er predigte Buße.*) Er war sehr strenge in seiner Lebensart und Kleidung, und seine Taufe war ein Symbol der angelobten Besserung, und Befolgung seiner Vorschriften. Johannes war der Vorläufer Christi; er weist also auch beständig auf ihn: er hatte auch das Glück, ihn durch die Taufe am Jordan zum Lehramte einzuweihen.

Bis hieher ist Matthäi Erzählung ganz kurz, und befaßt nur das allerwichtigste; denn er war der Erste, der Jesu Leben beschrieb. Nun wird er aber etwas weitläufiger.

Jesus bereitet sich zu seinem Lehramte durch vierzigtägliches Fasten vor. Während diesem ward Jesus vom Satan auf alle Art versucht, d. h. zum Mißtrauen auf Gott, und Selbstvertrauen auf seine eigene Hilfe veranlaßt. Es ist übrigens bey dieser Begebenheit aus Jesu Leben vieles das uns jetzt dunkel ist. Wir haben aber die gewisse Hoffnung, daß das, was uns jetzt dunkel ist, uns in jenem Leben alles einmahl werde offenbaret werden.***) Jesus aber bestand

*) Das hatte Jesaias geweissagt: 40, 3. Man bemerke, wie sehr Matthäus immer auf die heiligen Schriften zurück weist.

**) Warum sollen auch in der Religion keine Dinge seyn, bey denen unser Menschenverstand an seine Schwäche erinnert wird? Giebt es deren doch in der Natur so viele; ja je wichtiger eine Sache für uns

bestand glücklich in allen Versuchungen; er hatte immer gleich festes Zutrauen zu Gott. Gleich darauf trat er förmlich seinen Beruf, als herumziehender Lehrer — die keine Charlatane waren, wie jetzt manche besoldete — in und für das jüdische Land an. Der Hauptsatz seiner Lehre war: Bekehrt euch, und bessert euch: thut Buße; die Zeit ist da, da ihr glücklich werden sollet.

Ferner erzählt Matthäus die Annahme der Jünger. Die beyden ersten, die ihm folgten, und seine Schüler wurden, waren zwey Fischer, Gebrüder; Simon Petrus, und Andreas: fer-
ner

uns ist, desto mehr Geheimnisse hat sie für unsern Verstand. Ich nehme nur die Heilkunde und Erziehungs-kraft zum Beispiel. Merken Sie Sich das, Herr Professor, und spotten Sie nicht eher über Geheimnisse der Religion, die Ihnen auch alsdann noch unverständlich seyn würden, wenn Ihnen auch sie alle von Gott offenbaret wären; bis die Natur, bis alles außer der Religion keine Geheimnisse für Sie mehr hat. Die Religion hat Geheimnisse, die unser schwacher Menschenverstand hier auf Erden gar nicht fassen kann; die ihm gar nicht konnten deutlich gemacht und erklärt werden, so wenig Sie einem indianischen Prinzen, der noch nie Eis gesehen hat, dies deutlich beschreiben werden, wenn Sie ihm sagen, daß das Wasser zu gewisser Zeit zu Stein würde. Er wird es, aller Ihrer Mühe ohnerachtet, doch nicht eher kennen, bis er es gesehen hat.

ner Jakob, und Johannes, auch Brüder und Fischer, Söhne des Zebedäus. Mit der Lehre verband Jesus auch die Ausübung seiner Wunderkraft, um zu beweisen, daß er wirklich der verheißene Messias — der wahre Sohn Gottes — sey, zum Heil der Welt gesandt. Er hatte viel Anhänger aus Galiläa, und dem ganzen jüdischen Lande.

Einen der wichtigsten Vorträge Jesu an das Volk hat uns Matthäus ganz aufbehalten, wenigstens größtentheils, aus welchem man die Art erlernen kann, wie Jesus Moral und Religion verbunden, vortrug. Ich commentirte sie gern, wenn ich nicht zu weitläufig werden mußte, und Ihnen, Herr Professor, beschwerlich dadurch fallen würde. Ein andermal!

Matthäus erzählt gleich nach der Bergpredigt, wie man sie zu nennen pflegt, ein Wunder Jesu an einem Aufzähigen. Bekanntermassen war dies in Judäa eine unheilbare Krankheit, deren Heilung man nur von Gott selbst erwartete. Daher mußten sich, die mit dieser Krankheit behaftet, allezeit den Priestern zeigen, wenn sie glaubten, daß die Krankheit sie verlassen habe, welche untersuchen mußten, ob es auch wirklich so sey. Dies vernachlässigte Jesus nun auch hier nicht. Er schickte ihn zu den Priestern, welche es bezeugten, daß er rein sey, und dadurch das Wunder Jesu außer Zweifel setzten. Hiedurch schnitt er alle Wege
D zur

zur Leugnung des Wunders ab. Es sind aber außer diesem Betragen Jesu noch zwey andere Dinge bey diesem Wunder merkwürdig: einmal berührte er die Aussätzigen ohne Furcht der Ansteckung, da doch schon die Näherung eines solchen Kranken gefährlich und ansteckend war; zweytens heilte er ihn durch Auflegung der Hand, um den Kranken so wohl, als den Umstehenden zu überzeugen, daß auf sein Geheiß die Krankheit weiche.

Gleich darauf erzählt Matthäus die Heilung eines römischen Sklaven, der an der Sicht hart niederlag: wo Christus dem Römer wegen seines starken Zutrauens sehr lobt. Einer der wichtigen Lehrsätze Christi kommt auch hier vor: nicht allein die Juden werden selig werden, sondern auch viele aus andern Völkern, so wie auch viele aus den Juden verdammmt werden.

Als denn folgt die Erzählung eines Seesturms, wo Jesus den Wind durch bloßen Befehl stillte: ferner die Heilung des Besessenen.*)

Bei der Heilung eines andern Sichtsichen, dem Jesus seine Sünden vergab, machten die
Pha

*) Ich will hier nicht entscheiden, ob die Besessenen den Teufel hatten, oder nicht. Wahrscheinlich ist das erste, man mag sagen, was man will.

Pharisäer Lärm darüber, daß Jesus Sünden vergeben wolle. Er vertheidigt sich aber mit seinen Wundern, und sagt, daß die für seine Macht, die Sünden zu vergeben, sprächen.

Jesus wählt sich einen andern Jünger, den Zöllner Matthäus, und sagt, der Endzweck seiner Sendung sey, die Besserung der Sünder zu bewirken.

Alsdann erzählt Matthäus die Erweckung einer gestorbenen Tochter des Schulobersten, Jair. Auch diese konnte nicht erdichtet werden: denn das konnte gar nicht unentdeckt bleiben. Auch wird dieses, und mehrere ähnliche Wunder von ältern und ganz alten Feinden Christi zugestanden. Hätten sie Grund gehabt, zu glauben, es sey eine Erdichtung, so hätten sie gewiß nicht geschwiegen. Jesus sagt zwar selbst: das Mädchen schläft nur; allein das sagte er, um die Aeltern zu trösten, und ihnen Hoffnung zu machen. Die Frauergesellschaft, die von dem wirklichen Tode des Kindes überzeugt war, verlachte auch darum Jesum, der das Gegentheil behauptete.

Matthäus sagt uns bald darauf, wie die Lebensart Jesu eigentlich beschaffen gewesen sey. Jesus, sagte er, zog in den Städten und Dörfern umher, lehrte in den Schulen, und predigte, daß die Zusagen und Verheißungen Gottes jetzt in Erfüllung gingen: und daß das,

was er lehrte und sagte wirklich wahr sey, bewies er durch Wunder.

Einer der wichtigsten Lebensumstände Jesu ist die Erwählung der zwölf Apostel. Er sandte sie noch bey seinem Leben im jüdischen Lande umher, zu lehren, wie er, und die Wahrheit ihrer Lehre durch Wunder zu bestätigen. Die Regeln, die er ihnen giebt, wie sie sich verhalten sollen, sind besonders werth, gelesen — und beherzigt — zu werden.

Johannes, der eben um die Zeit gefangen saß, schickte, um auch seine Schüler auf diesen Mann aufmerksam zu machen, eine Gesandtschaft an ihn ab, die ihn fragen mußte, ob er der verheißene Messias sey, oder nicht. Jesus antwortete ihnen, sie sollten aus dem, was sie von ihm gesehen und gehört hätten, selbst den Schluß machen, wer er seyn mußte. Bey der Gelegenheit führt Matthäus einen Ausspruch Christi an, welcher die Prophezeihungen der biblischen Bücher vom Johannes erklärt; den Erfolg seiner Bemühungen, und seine Verfolgungen erzählt; und dann Trost für den Leidenden verspricht.

Jesus disputirt mit den Pharisäern, ob es recht sey am Sabbathe Gutes zu thun; beschämt sie, und heilt einen Krüppel. Ferner vertheidigt er sich gegen den gemachten Vorwurf, er thäte seine Wunder durch Mitwirkung des

des Obersten der Teufel; und zeigt, was Sünde und was Besserung sey, und worinn sie bestehn müsse. Er zeigt denen, die ein Wunder zu sehen verlangten, worauf sie eigentlich bey ihm zu sehen hätten, auf seine Lehre.

Auch Gleichnisse führt Matthäus von Jesu an; welche Lehrart damals sehr beliebt und üblich war. Auch auf die Gleichnisse Jesu wendet Matthäus eine Stelle des Psalmisten an. *)

Herodes hält Jesum für den auferstandnen Johannes, den er kurz vorher hatte hinrichten lassen, und scheuet sich daher, ihn zu tödten. Doch fliehet Jesus, auf erhaltene Nachricht von Johannes Tode in die Wüsten; woselbst er das ihm nachgezogene Volk — 5000 Mannspersonen und noch viele Weiber und Kinder — mit fünf Brodten und zwey Fischen speiset. **)

D 3

Jesus

*) Psalm 78, V. 2.

**) Sie suchen dies Wunder zwar verdächtig zu machen, Herr Professor: aber ich sollte meinen, es wäre das für Jesum gar nichts sonderbares, oder unmögliches gewesen. Matthäus hätte es nicht erzählen dürfen, wenn es nicht wirklich von Jesu verrichtet war. Denn um die Zeit, da Matthäus sein Evangelium bekannt machte, lebten noch viele, die mit von Jesu damals gespeist waren. Diese würden, wenn sich das anders verhielte, als es Matthäus erzählt, es gewiß nicht verschwiegen haben. Daß Jesus kein Betrüger,
wie

Jesus ging seinen zu Schiffe vorausgegangenen Jüngern auf dem Wasser nach, erlaubte auch Petrus, auf dem Wasser zu ihm zu kommen. Anfangs ging dieser recht gut, sobald er aber in dem festen Glauben auf Jesum nachließ, und zaghaft wurde, so sank er unter. Doch Jesus half ihm sogleich wieder.

Jesus zeigt ferner den Unterschied seiner Lehre, und der Gesetze der Pharisäer; das was zum Munde eingehe, Speise und Trank, verunreinige den Menschen nicht; aber das, was zum Munde ausgehe, alle bösen Gedanken, und Triebe, verunreinige den Menschen. Die Triebfeder, und innern Ursachen unserer Handlungen seyn eigentlich nur sündlich; oder die Absicht, in der wir etwas thun.

Jesus verrichtete bald ein zweytes Wunder, durch Speisung von 4000 Mann mit sieben Brodten, und wenigen Fischen. Es blieben, wie das erstemal, viele Brocken übrig.

Jesus disputirt abermals mit den Pharisäern; und warnt seine Jünger vor ihren Grunds-

wie Mahomet, war, zeigt sein ganzer übriger Lebenslauf: auch selbst die Erzählungen von seinem Leben, die seine Feinde im Alterthum von ihm gemacht haben. Den neuern Zeiten war die Verwegenheit aufbehalten, Jesum einen Betrüger zu nennen.

Grundsätzen: auch giebt er ihnen Unterricht, wer er sey. Ferner unterrichtete er sie von dem, was ihm noch bevorstand. Petro, der ihn bat sich zu schonen, und in keine Lebensgefahr zu geben, giebt er einen Verweis, und zeigt ihm, daß er leiden müsse, und wolle: auch daß er einst als Richter wieder nach der Erde zurückkommen werde, und Belohnungen und Strafen nach Verdienste auszutheilen.

Nun erzählt Matthäus wie Jesus verkläret sey: wie sich Gott selbst ihm da offenbart, und die Heiligen ihn von seinem bevorstehenden Leiden unterrichtet.

Jesus giebt seinen Jüngern beständig Lehren: unter andern zeigt er ihnen an einem Kinde, daß sie zu gut, kindlich, und liebe, und Zutrauens voll werden müßten, als das Kind in ihrer Mitte, wenn sie Gott wohlgefällig werden, und Theil an der durch ihn zu erwerbende Glückseligkeit jener Welt haben wollten. Jesus gab sich daher selbst gern mit Kindern ab, und ließ sie gern zu sich bringen.

Nun fängt Matthäus die Geschichte von Jesu Leiden an. Zuerst erzählt er den Einzug in Jerusalem, auf einer Eselin, den die Propheten vorher geweissagt hatten. *) Das Volk

D 4

empfang

*) Zachar. 9, v. 9. Ps. 24, v. 8. 1 B. Mos. 49, v. 10. II.

empfang ihn mit der größten Freude, weil es glaubte, er werde nun die Römer angreifen, und Judea befreien. Jesus ging nach dem Einzuge in den Tempel, und reinigte ihn von den Viehmärkten und Wechselbuden. Auch hier that er Wunder, und das Volk, selbst die Kinder jauchzeten ihm zu.*)

Noch reiste Jesus nach Bethanien, und verfluchte auf seiner Rückreise einen Feigenbaum der keine Frucht hatte. In Jerusalem, im Tempel, hatte er wieder Streit mit den Priestern, die ihn fragten, warum er im Tempel lehre? Sie legten ihm ferner allerley verfängliche Fragen vor, um Ursache zu seinem Tode zu haben: er aber half sich immer durch seine weisen Antworten aus der Schlinge. Auch hat Matthäus eine verhaßte Beschreibung der Pharisäer von Jesu eingerückt, die allein für die Wahrheit der Geschichte beweisen könnte. Denn als Matthäus sein Buch bekannt machte, lebten noch Pharisäer genug, um sich zu rächen, oder um die Unwahrheit**) der vorgetragenen Geschichte

*) Auch hierbey spielt Matthäus auf eine Stelle aus den Psalmen an: Ps. 8, 3.

**) Hätten die Pharisäer, oder sonst jemand den Ungrund der Wunder Jesu erweislich gemacht: so hätte sich das Christenthum nicht so geschwind, und so außerordentlich ausbreiten können. Bekanntlich waren Wunder immer die ersten Bewegungsgründe zur Annahme der Religion Jesu. Wäre aber

schichten zu erweisen, wenn sie das gekonnt hätten. An dem Willen derselben haben wir nicht nöthig zu zweifeln, denn sie wußten, so gut als Herr Barth, daß die Wunder Jesu untergraben, oder sein Ansehn stürzen, beynahe völlig einerley sey.

Gleich darauf hat Matthäus auch eine Weisagung Jesu von der Zerstörung Jerusalem mit eingerückt, die auch viel von der Gottheit Christi beweist: denn er sagte die Weisagung aus eigener Wissenschaft und Kenntniß *) und in seinem eigenen Namen. Auch diese Weisagung kann nicht interpolirt und erdichtet seyn, da bekanntermassen Matthäus sein Evangelium lange vor der Zerstörung Jerusalems schrieb. Mit dieser verbindet Jesus eine andre Weisagung vom Ende der Welt: es sey niemanden bekannt, wenn ehr es einbrechen werde: daher sey es ei-

D 5

nes

aber auch se der Ungrund der Wunder Jesu erwiesen, so würde eine so wichtige Schrift doch wenigstens von irgend einem alten Feinde der Religion gebraucht, oder gar vielleicht von einem alten Kirchenvater widerlegt worden seyn, die sich so sehr zur Pflicht machten, ihre Religion gegen alle, selbst unwichtige Anfälle zu vertheidigen.

*) Wenn Christus eine Weisagung anfängt, so sagt er: Ich sage euch — aus eigener Kenntniß: da hingegen die Propheten beständig; der Herr sagt: oder; der Herr befahl mir, auch zu sagen — also nicht aus eigener Gewalt und Kenntniß, sondern durch Gottes Gnade.

nes jeden Christen Pflicht, immer so zu leben, als wenn das Gericht jetzt eintreten würde.

Jesu Leidensstunde nahte sich: Judas Ischarioth macht Anstalten, seinen gütigen Lehrer um funfzehn Thaler an seine wüthenden Feinde auszuliefern. Jesus ist nach jüdischer Sitte zum letzten Mahle das Osterlamm, und setzt das Abendmahl ein: über das ich mich jetzt nicht weiter einlassen will, sondern in der Geschichte fortfahren. Auch einen Umstand der Leidensgeschichte wendet Matthäus auf eine Stelle des Propheten an:*) denn nehmlich, daß Jesus bey seinem Leiden von seinen Jüngern werde verlassen werden. Dies geschah auch wirklich; da Judas ihn mit einem Kusse kennlich machte, und den Soldaten überlieferte. Jesus ward gefangen genommen, und nach dem Pallaste des Caiphas, eines Hohenpriesters, gebracht. Man suchte falsche Zeugen wider ihn, und fand endlich zwey, auf deren Zeugniß Jesus sich gar nicht einlassen wollte: die Frage aber; bist du Christus, der Sohn Gottes? mit Ja! antwortete, und hinzusetzte, er werde ein Richter der Welt seyn. Auf diese Antwort ward er zum Tode verurtheilt; und sogar sein liebster Jünger schwur er kenne ihn nicht.**)

Jesus

*) Zachar. 13, v. 7.

**) Auch dies ist ein Beweis, daß die Apostel keine Betrüger waren. Wären sie es, so würden sie gewiß eine so schändliche Handlung nicht von sich erzählt

Jesus ward an den römischen Landpfleger —
Procurator — ausgeliefert, damit dieser das
 Todesurtheil über ihn fällen, und vollziehen
 lassen sollte. Doch hier hatte man andre Bes-
 chuldigungen gegen Jesum als vorhin. Man
 gab ihn jetzt Schuld, er habe sich wollen zum
 Könige aufwerfen: und daß er ein König sey,
 leugne Jesus auch nicht: (doch gab er bald nach-
 her Pilato die Beschreibung und Erklärung seines
 Königreichs.) Pilatus bemühet sich, Jesum
 zu retten: da alles vergebens ist, läßt er ihn
 geißeln, und endlich hinrichten. Jesu Klei-
 dung ward durchs Loos unter die römischen wach-
 habenden Soldaten, nach der Prophezehung
 eines davidischen Psalms *) getheilt. Jesus
 ward am Kreuze verspottet. Da die Zeit seines
 Todes sich näherte, entstand plötzlich eine dicke
 Finsterniß über das ganze Judea, und benach-
 barte Länder, die selbst die heidnischen Geschichts-
 schreiber gedenken, da sie zur Zeit des Neu-
 monds fiel. Bey Jesu Tode endlich kam ein
 Erdbeben; der Vorhang vor dem Allerheiligsten
 im Tempel zerriß, so, daß jedermann frey hinein-
 sehen konnte: es wachten viele Todte auf, und
 selbst

erzählt haben: sondern vielmehr ihre Treue, und
 Anhänglichkeit an ihrem Lehrer selbst im Tode
 noch von sich gerühmt haben. Diese Anmerkung
 läßt sich öfters machen, wenn erzählt wird, Jesus
 habe einem seiner Schüler, oder auch allen über-
 haupt Vorwürfe gemacht.

*) Psalm 22, v. 19.

selbst der heidnische Hauptmann unter Jesu Kreuze mußte bey Jesu Tode ausrufen: er war Gottes Sohn!

Jesus ward nicht, wie ein gewöhnlicher Missethäter begraben, sondern einer seiner Schüler bat sich seinem Leichnam aus, und legte ihn in ein steinernes Grab.*) Es ward der Stein am Eingange vom hohen Rathe versiegelt, und eine Wache dabey gelegt, um die Entwendung des Körpers zu verhindern. Aber Jesus ging dennoch aus dem Grabe hervor. Ein Engel wälzte den Grabstein ab, und die Erde erbebte: die Wache war vor Schrecken fast des Todes. Denen zum leeren Grabe eilenden Schülerinnen Jesu, sagte ein Engel; der, den ihr

*) Wäre Jesus wie ein gewöhnlicher Missethäter in Sand verscharrt, so würde die Auferstehung, desselben beyweitem so viel nicht für sich haben, als sie hat: es hätten die Feinde Jesu mit weit mehrerer Wahrscheinlichkeit eine Entwendung des Körpers vormenden können. Außerdem wäre dann Jesu Auferstehung ohne die nöthige Würde geschehen: ohne Zeugen: und niemand würde gewußt haben, was aus ihm geworden sey. Da aber das Gewölbe in Fels gehauen war; der Grabstein versiegelt, und Wache dabey, so war Entwendung des Körpers unmöglich; Jesu Auferstehung geschah mit der nöthigen Würde, und hatte Zeugen, die Wache, die der hohe Rath vergebens zum Schweigen erkaufte.

ihr suchet, ist nicht mehr todt; er ist auferstanden, wie er euch oft gesagt hat. Sie eilten zurück, um dies den übrigen Freunden Jesu, noch halb an der Wahrheit zweifelnd, zu melden: Unterweges aber begegnete ihnen Jesus selbst. Er befahl ihnen, die Jünger alle nach Galiläa zu bescheiden. Hier zeigte er sich ihnen allein noch einmal, und gab Befehl zur Ausbreitung seiner Lehre.

Das Betragen des hohen Raths bey Jesu Auferstehung war folgendes: Sie gaben der römischen Wache große Summen, und versprachen Sicherheit vor aller Strafe von Seiten des Landpflegers, damit sie sagen sollten: seine Jünger stahlen ihn, indem wir schliefen.

Hier endigt Matthäus sein Evangelium. Die Absicht, in der er es schrieb, war ohnstreitig folgende: zu zeigen daß Jesus wirklich der verheißene Messias sey, und alle Weissagungen des N. Testaments erfüllt habe. Daher weist er beständig auf dieses hin. Er hat, als der erste Geschichtschreiber Jesu, nur das vorzüglichste von ihm angemerkt: er hat manchen Umstand, manches Wunder, manchen Vorfall übersehen, und aus der Acht gelassen; weil er nicht alles, sondern nur das wichtigste, und hauptsächlichste sagen wollte. Er ließ daher auch denen nach ihm schreibenden Evangelisten noch Fakta und Wunder zu erzählen übrig, die er zwar wohl gekannt, aber um des wichtigeren willen

willen zurück gesetzt hatte. Ich werde im folgenden daher aus den andern drey Evangelisten nur das anführen, was Matthäus nicht hat; weil sich darauf einige Ihrer wichtigsten Einwürfe und Zweifel gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelisten gründen, Herr Professor.

Markus.

Matthäus fing mit Jesu Geburt seine Erzählung an; Markus fängt mit der Taufe Jesu und dem Antritte seines Lehramts an. Er erzählt alles das, was Matthäus hat, in anderer Ordnung, und mit einigen andern Umständen auch: z. E. die Heilung eines Sichtsichen, Matthäus 9, 11. und Markus 2, 1 bis 12. bey welcher Matthäus des Herablassens durchs Dach nicht erwähnt. Nach der Erzählung von Jesu Reise nach Tyrus und Sidon schaltet Markus die Erzählung eines Wunders an einem Taubstummen ein, die wahrscheinlich auch von Ihnen, Herr Professor, gemißbraucht werden wird, da sie eines Mittels erwähnt, wodurch Jesus dem Taubstummen Gehör und Sprache wiedergab. Jesus nahm, der Erzählung des Markus zu Folge, den Kranken auf die Seite, und entfernte ihn vom Volke. Hier steckte er ihm den Finger in die Ohren; spie aus, und berührte damit des Kranken Zunge. Alsdann betete er zu Gott, und befahl der Krankheit zu weichen: worinn sie auch sogleich gehorsamte. Ich habe aber schon oben wo gesagt, daß ein
ders

dergleichen Beweise der Wunderkraft Jesu der Wahrheit der Geschichte keinen Eintrag thut. Es ist bekannt, daß in einem Augenblicke solche Mängel nicht gehoben werden können.

Eben so heilte er zu Bethsaida einen Blinden, dem er in die Augen spie und die Hand auflegte, und solcher, oder ähnlicher Wunder an Blinden verrichtete er viele. Markus erzählt ferner eine Unterredung Jesu mit den Pharisäern, die der Hauptsache nach schon in der Bergpredigt beym Matthäus enthalten ist: aber der Bergpredigt erwähnt Markus bloß, ohne sie mitzutheilen. Markus erzählt ferner, daß Jesus einst im Tempel einer Steuersammlung zusah, wo viele Reiche viel einlegten, und eine arme Wittve zwey Heller, ihr ganzes Vermögen. Er lobte ihre Freygebigkeit und edle Großmuth, und sagte, daß sie mehr gegeben habe, als alle Reiche vor und nach ihr.

Auch in der Erzählung der Zubereitung des letzten Osterlamms erwähnt Markus eines Umstandes, dessen Matthäus nicht gedenkt. Er erzählt, Jesus habe den abgeschickten Jüngern gesagt, es werde ihnen ein Sclav mit einem Wasserkrüge begegnen, mit demselben sollen sie gehen und an dessen Herrn seine Befehle ausrichten. In der Erzählung von den beyden letzten falschen Zeugen wider Jesum sagt Markus: auch deren ihr Zeugniß stimmte noch nicht ganz überein.

Am

Am Ende seines Evangelii erwähnt Markus auch der Himmelfahrt Jesu noch; deren Matthäus nicht gedenkt, auch sagt er, daß von der Zeit an das Evangelium Christi sich schnell und unter besonderer Vorsorge Gottes ausgebreitet habe. Dies ist alles, worinn Markus und Matthäus von einander abgehen und einander ergänzen. Es folgt nun

Lukas,

Doch nicht nach der Zeitfolge, denn Lukas schrieb eher als Markus. Er sendet seinem Evangelio gleichsam eine Entschuldigung voraus, daß auch er noch, nach so vielen andern, mit einer Lebensbeschreibung Jesu ans Licht träte. Er fängt früher seine Erzählung an, als alle vorhergehenden, mit der Geburt Johannis, des Vorläufers Jesu. Da er so sorgfältig Materialien zu einer Geschichte Jesu gesammelt hatte, so war es auch wohl natürlich, daß er etwas weit ausholt, um nichts zu übergehen, was einigermassen merkwürdig ist. Er erzählt, daß die Geburt Johannis dem alten Zacharias von einem Engel vorher verkündigt seyn; ferner, daß auch der Maria ihre heilige Schwangerschaft vorher verkündigt sey: die Reise der Maria zur Elisabeth, und deren Lobgesang: die Geburt des Johannes und die Weissagung seines Vaters von ihm. Er erwähnt ferner des vom August ausgeschriebenen Censur, daß dies Gelegenheit gegeben habe zur Erfüllung
der

ber Weissagung, daß Messias sollte in Bethleh-
hem geboren werden, denn ein jeder begab sich
in die Stadt, aus der er abstammte, also Jo-
seph und Maria nach Bethlehem, weil sie vom
David abstammten. Jesus ward hier in einem
Stalle geboren, und die Engel verkündigten
den Hirten auf den Felde seine Geburt. Nach
acht Tagen ward er beschnitten. Nach sechs
Wochen brachten ihn seine Aeltern nach Jeru-
salem in den Tempel, wo er den Gesetzen ge-
mäß Gott dargestellt wurde. Hier sahe der
fromme alte Simon seinen Heiland und Selig-
macher: wie auch die Prophetin Hanna. (Werk-
würdig ist es, daß ein so sorgfältiger Schrift-
steller der drey persischen Weisen nicht gedenkt.
Aber Sie, Herr Professor, dürfen und können
daraus nichts folgern. Er ließ sie aus, weil er
wahrscheinlich nicht glaubte, daß sie wichtig ge-
nug wäre, er liefert nur das wichtigste, wie es
scheint, in chronologischer Ordnung.) Er er-
wähnt ferner, daß Jesus vom zwölften Jahre
an mit zum Tempel gereist sey, wo er einmal
zurückblieb, und sich von seinen Aeltern suchen
ließ.

Ferner bestimmt Lukas das Jahr genau,
indem Johannes anfing, Buße zu predigen.
Er bestimmt eines jeden Menschen oder Stans-
despflichten in Beyspielen, und sagt, daß er
nicht Christus, sondern nur sein Vorläufer sey.
Ferner bringt er das Geschlechtsregister des Jo-
sephs bey, für dessen Sohn Jesus doch nun
einmal von Volke gehalten wurde. —

E

Jesus

Jesus kam nach Nazareth. Von dieser Reise lehrt uns Lukas einige besondere Umstände. Jesus las in der Synagoge eine sich auf ihn beziehende Stelle aus einem Propheten, *) und erklärte sie auch von sich. Seine fernere Rede aber machte seine Landsleute aufgebracht: so gar, daß sie ihn vor die Stadt führten, um ihn zu steinigen, doch er entkam.

Lukas erzählt in der Folge den wundervollen Fischzug Petri, der Jesu Jünger eigentlich bestimme, ihr Gewerbe ganz zu verlassen, das sie bisher noch getrieben hatten, und Jesu unbedingt zu folgen.

Lukas hat wieder einen könnigten Auszug der Bergpredigt Jesu, und dann die Auferweckung des Jünglings zu Nain. Ferner war Jesus einmal bey einem Pharisäer zu Gaste; dem er lehrt, daß der treuere Zuneigung zu seinem Wohlthäter habe, dem viel geschenkt sey, als der, dem wenig geschenkt. Er macht davon die Anwendung. —

Jesus kam auf seiner letzten Reise nach Jerusalem in ein samaritisches Dorf, das ihn abwies, als einen Juden; er bestrafte hier seine rachsüchtigen Jünger. Außer den zwölf Aposteln wählte Jesus auch noch siebenzig andre Schüler aus, die er auf gleiche Art, wie jene,

*) Jes. 61, der erste u. f. Verse.

zu lehren, im Lande umher sendete. Eines Schriftgelehrten Juden Frage: wer ist mein Nächster? beantwortet Jesus durch ein Gleichniß. Lukas erwähnt auch zweyer redlicher Freundinnen Jesu, der Martha und Maria, Lazarus Geschwister, in Bethanien. Er giebt ferner Anweisung zum Beten.*) In einer folgenden Rede an das versammelte Volk lehrt er von der göttlichen Vorsehung, und warnt vor dem Geitze: auch ermuntert er zur geistlichen Wachsamkeit.

Pilatus ließ einige Galiläer hinrichten, die mit Opfern beschäftigt waren: der Thurm zu Siloah erschlug einige Juden, auch aus diesen Begebenheiten nimmt Jesus Gelegenheit her, seine Jünger und Zuhörer zu belehren. Jesus heilt eine krumme, elende Frau am Sabbath im Tempel, und disputirt darüber mit denen Pharisäern; ferner lehrt er in Gleichnissen vom Reiche Gottes. Er heilt zehn Aussätzige; einer davon ein Samariter, kehrt zurück ihm zu danken. —

Bei der Kreuzigung Jesu erwähnt er des Umstandes, daß der eine Uebelthäter, der zugleich gekreuziget war, Jesum verspottet, der

E 2

andere

*) Aber nicht das sogenannte Vater Unser, als ein Gebet, das jeder Christ beten solle: sondern nur als ein Muster, wie und was ein Christ beten soll. Das zwecklose Herbeten des Vater Unser, ist wie das Herbeten des Rosenkranzes, wahre Sünde.

andere diesem aber seine Bosheit verwiesen, und von Jesu Versicherung seiner Seligkeit erhalten habe. — Nach seiner Auferstehung erschien Jesus den zwey nach Emahus gehenden Jüngern; ferner den eilf versammelten Jüngern; wo er auch gebratenen Fisch und Honig aß. Bey Bethania fuhr Jesus gen Himmel.

Das erzählt Lukas von Jesu: er hat viele Nebenumstände, welche die beyden erstern nicht haben, aber das, was eigentlich Jesu Lehre, Leben und Wunder betrifft, hat er eben so gut, fast mit eben den Worten wie die andern. Es folgt nun der letzte, Johannes, dessen Evangelium, wie seine Briefe, vorzüglich die Gottheit Jesu beweisen, und einiges in seiner Geschichte ergänzen sollten. Ich will auch davon nur kurze Exzerpte liefern.

Johannes.

Johannes trägt den Hauptsatz, den er beweisen will, gleich zu Anfange vor: der Mittler ist älter als die von ihm geschaffene Welt, ja er ist Gott selbst. Er hat die Menschen geschaffen und sorgt nun ferner für ihr Heil. Er ward selbst einst Mensch und lebte auf Erden: sein Vorläufer war Johannes. Johannes Urtheil von sich und Christo ist lesenswerth.

Er allein gedenkt der Hochzeit zu Cana, wo Jesus Wasser in Wein verwandelte: ingleichen
eines

eines Gespraches Jesu mit Nicodemo. Johannes bezeugt denen Juden, die sich iber Jesu Taufe bey ihm beschwerten, da Jesus der wahre verheene Messias sey. Alsdem erzählt er die Bekehrung der Samariter zu Sichar, durch Unterredung Jesu mit einem Weibe von verdächtiger Aufführung, die meisterhaft ist. — Auch erzählt Johannes das Wunder, das Jesus zu Bethesda, an einem acht und dreyigjhrigen Kranken verrichtete. Jesus hat dar iber, wie gewöhnlich, Streit mit den Juden; die er nun von seiner Person und einer künftigen Auferstehung belehrte: auch ihnen sagte, wie sie seine Wunder anzusehen hätten. Die Folgen eines Wunders, der Speisung derer 5000 Mann in der Wüste, bewies, da ein solcher Unterricht sehr nöthig sey. Denn nachdem sie dieses Wunder gesehen hatten, suchten sie ihn auf, um ihn zu ihren Könige zu machen; welches doch seiner Sendung so sehr zuwider war. Er unterrichtete sie daher nochmals von dem eigentlichen Endzweck seiner Sendung; aber schon während seiner Rede war ihr Eifer bis zur Verachtung dessen herabgestimmt, den sie vor wenig Stunden zum Könige verlangten.

Jesus ging darauf heimlich nach Jerusalem, weil ihm die Juden nach dem Leben trachteten. Selbst seine eigne Verwandte — es ist nicht gewi, ob *αδελφοί* hier natürliche Brüder sind — hielten ihn für keinen Gesandten Gottes, sondern für einen Sonderling und verächtlichen

lichen Mann. Jesus machte den Juden an diesem Feste mit Gefahr seines Lebens öffentliche Vorwürfe. Er vertheigt sich mit der Beschneidung, die auch am Sabbath vorgenommen wird, gegen den Vorwurf, daß er am Sabbath keine Kranke heilen dürfe. Einige Juden geben ihm Beifall und sagen: es sey augenscheinlich, daß er Christus, oder der versprochene Messias sey, da erklärt er sich über seine Person etwas näher: auch sagt er dunkel von seiner Rückkehr zu Gott, die von den Juden unrecht verstanden wird. Man ist einig, er könne der verheißene Heiland seyn, nur der müsse zu Bethlehem geboren werden und könne nicht aus Galiläa seyn, wo Maria und Joseph wohnten. Der hohe Rath schickt zu verschiedenenmalen Leute aus, Jesum gefangen zu nehmen; aber nie wagen sich diese an ihn, sondern bewundern selbst seine Reden. Nikodemus nimmt sich auch Jesu an, und unwillig trennen sie sich.

Den andern Tag findet sich Jesus abermal im Tempel ein, mit den Juden über seine Person und Sendung zu disputiren. Anfangs glaubten ihm viele; da er aber fortfährt, ihnen die Wahrheit tren zu enthüllen und sie nicht für Abrahams und Gottes Kinder, aus Gründen die er aniebt, erkennt, so schimpfen sie auf ihn und wollen ihn steinigen. Jesus aber entkommt.

Ueber

Ueber die Geschichte des Blindgeborenen, den Jesus heilte, habe ich mich schon ausgebreitet, daher ich sie hier übergehe.

Ein andermal umringten Jesum die Juden in der Halle Salomons und verlangen; er soll sich deutlich erklären, ob er der verheißene Messias sey, oder nicht. Er weist sie auf seine Werke und sagt, warum sie ihm nicht glauben. Sie wollen ihn steinigen, er verweist es ihnen, und entkommt.

Kurz darauf erweckt Jesus seinen Freund Lazarus vom Tode, der schon vier Tage im Grabe gelegen hatte und anfing in die Verwesung überzugehn. Diese Begebenheit erzählt Johannes sehr umständlich, worinn ich ihm nicht folgen kann und will. Dieses Wunder Jesu gab den Feinden Jesu vorzüglich Anlaß, ernstlich auf Mittel zu denken, wie sie ihn hinrichten möchten. Es wurden Belohnungen ausgesetzt, für den, der den Aufenthalt Jesu an den hohen Rath verriethe.

Zu gleicher Zeit macht uns Johannes mit dem Charakter des Judas Ischarioth bekannt: Er war im höchsten Grade geizig, eigennützig und betrügerisch, alles unter dem Scheine christlicher Tugend.

Als der Aufenthalt Jesu zu Bethanien bekannt ward, kamen viel Juden aus Jerusalem

hin, um ihn und Lazarum zu sehen. Von der Zeit an suchte man auch den Lazarum zu tödten. — Einige Fremde zu Jerusalem verlangten Jesum zu sehen: Jesus unterhält sich mit ihnen, und bittet seinen himmlischen Vater ihn abermals zu verklären, worauf eine Stimme von Himmel kommt. Einige halten sie für einen Donner, andere für die Stimme eines Engels. Jesus belehrt das Volk darüber.

Vor dem Osterfeste aß Jesus das Osterlamm mit seinen Jüngern: nach dem Essen wusch er seinen Jüngern die Füße, als ein Symbol der Demuth und christlichen Liebe. Er giebt ihnen noch viele wichtige Lehren und Vermahnungen. Es scheint fast, daß Johannes die letzten Reden Jesu an seine Jünger alle aufgezeichnet habe. Er tröstet sie über seinen baldigen Hingang, und verspricht ihnen nicht nur, bald selbst zurückzukommen, sondern ihnen auch einen Tröster zu senden. Er sagt ihnen alles vorher, was während seinem Leiden und seiner Gefangenschaft ihm und ihnen begegnen wird: er empfiehlt sie in einen rührende Gebete Gott und geht nach dem Garten, wo die Feinde seiner warteten. Er ward gefangen genommen, und nach einigen andern Untersuchungen, Pilatus ausgeliefert. Er erklärt diesem, in wie fern er ein König sey, so, daß Pilatus seine Unschuld einseheth.

Hier

Hier vergessen sich die Juden so weit, daß sie dem Pilatus — einem Heiden — sagen, Jesus müßte sterben: er habe sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Pilatus ward aufmerksam, befragte Jesum noch einmal, und suchte ihn frey zu machen. —

Auch von der Theilung der Kleider Jesu führt Johannes einige nähere Umstände an. —

Jesus verläßt das Grab und erscheint zuerst der Maria bey dem Grabe: am Abend desselbigen Tages den versammelten Jüngern bey verschlossenen Thüren, und ertheilt ihnen den heiligen Geist. Nach acht Tagen erscheint er ihnen noch einmal, nebst dem ungläubigen Thomas; der nun glaubt. Einmal erschien Jesus den fischenden Jüngern am See Tiberias und ist mit ihnen. Nach der Mahlzeit unterredet er sich mit dem Simon Petrus, der ihn dreyimal verleugnet hatte, sehr zärtlich.

Johannes sagt nichts von Jesu Himmelfahrt, sondern schließt mit der Versicherung, daß wenn alle Thaten Jesu erzählt werden sollten, die ganze Welt die zu schreibenden Bücher nicht zu fassen im Stande seyn würde.

Dies ist ein ganz kunstloses Skelet der evangelischen Geschichtschreiber, und der Geschichte Jesu. Daraus urtheile nun jeder Unbefangene, der den ganzen Text nicht gelesen hat, und nicht

lesen mag, ob Jesus ein Betrüger war? ob ferner die Evangelisten seine Geschichte mit Verdrehungen nach einem angelegten Plane erzählt haben, um dem Betrüger ein Ansehen zu verschaffen? ob wohl ein Betrug bey so allgemeyn bekannten Dingen möglich war? Sie, Herr Professor, haben nicht nöthig, dergleichen Betrachtungen anzustellen: der Hunger Ihres Magens würde alle gute Eindrücke zu bald verderben, und es ärger mit Ihnen machen, als es vorher gewesen ist. Ich sage es Ihren Lesern, die vielleicht, sobald man Ihrem Verstande zu denken und zu überlegen Gelegenheit giebt, der Wahrheit die Ehre geben, und Ihren Führer Barth mit der verdienten Schande belasten. Alle göttliche Offenbarung zu leugnen, wie Sie thun, dazu gehört eine Stärke des Geistes, die allenfalls nur von der Weinsflasche besiegt werden kann. Sie nehmen nichts in Religionsfachen für wahr an, was nicht mit Ihrer Vernunft bestehen kann; das heißt nach Ihrem Sinne, wogegen Ihre Vernunft nichts einzuwenden hat. Und doch kennen Sie Sich selbst ohne Offenbarung nicht einmal; wissen nicht, ob Sie eine Seele haben, oder ob Ihr Körper eine ehrliche Maschine ist; nicht, ob Sie mit dem Tode aufhören werden, zu seyn; oder ob Sie fortleben werden: nicht, ob ein blindes Dngesähr mit Ihrem Verhängnisse waltet; oder ob ein Gott, eine Vorsehung mit weiser Mäßigung die Ordnung Ihrer Tage lenkt. Das alles wissen Sie nicht: und das nicht

nicht wissen zu wollen, ist aller Menschen Würde, und Menschen Hoheit zuwider. Der Mensch — der gute, der redliche; kein Varrh — ist selbst schon von Natur geneigt, dies zu erfahren. Wie soll er dies aber erfahren wenn, nicht Gott selbst es ihm lehrt? In den ältesten Zeiten der Welt wurden diese göttlichen Offenbarungen mündlich fortgepflanzt; in den spätern schriftlich. Daß diese letztern wirklich göttliche Offenbarungen sind, beweist ihr Inhalt, und die Erfüllung der darinn gethanen Weisagungen und Versprechungen. Was verlangt man mehr? Es ist nur das Vorrecht eines Verrückten und Wahnsinnigen, so offenbar, wahren Dingen gerade zu zu widersprechen. Ich bleibe beym neuen Testamente. Entweder die Schüler Christi waren betrogen, oder sie wollten betrügen. Beydes ist unmöglich.

1) Nehmen wir an, daß sie betrogen waren, so folgt: daß Gott Wunder gethan habe, um den Betrug zu begünstigen: daß sie ferner die folgсамsten und gelassensten Leute gegen Jesu Lehren und Befehle waren: — aber davon wissen wir aus ihren eignen Schriften das Gegentheil. — Daß Christus, um ihnen seinen Betrug zu verdecken, vielen tausend andern ihn entdecken mußte: und alles dieses ist — unmöglich.

2) Hätte ihnen Christus seine Absicht entdeckt; daß er ein Betrüger sey, und sie dahin
ver-

vermocht, ihm den Betrug spielen zu helfen; so wäre das bey jeder andern Sache möglich gewesen, nur nicht bey dieser. Denn hier war kein Gegenstand, der ihrem Betrüge hätte Nutzen stiften können: arme Fischer und Handwerker, und Jesus — eines Zimmermanns Sohns.*) Ihre Lehre selbst hatte gar nichts anziehendes für reiche und vornehme Juden: Sie lehrte Enthaltbarkeit von Wollüsten aller Art, gehorsam gegen Gott, und Menschenliebe sogar gegen Feinde — lauter Lehren, von denen ein sinnlicher Mensch nichts wissen will und mag.

*) Wenn Sie, Herr Professor, künftig wieder Lust kriegen sollten, Jesum und seine Jünger als Betrüger aufzuführen: so erinnern Sie Sich nur an die neuern Messias, Rosenthal, in Berlin, und wie sie alle weiter heißen; Diese hatten auch vielen Anhang: ihr Betrug entstand meistens aus Schwärmerey, und sie konnten also sich selbst recht stark von der Wahrheit und Götlichkeit ihrer Sendung überreden haben: sobald ihr Betrug entdeckt wurde, fielen alle ihre Anhänger weg, und sie wurden verlacht. War Jesus eben so ein Betrüger, so würde noch bey seinem Leben seine Lehre zu Grabe gegangen seyn. Vielleicht hätte er selbst die Parentation noch halten können. War er ein Betrüger, so konnte unmöglich seine Lehre sich so schnell ausbreiten, und so lange fortdauern, ob sie gleich mit Feuer und Schwerdt so heftig verfolget ward. Es wäre ihr gegangen, wie es allen den neuen verrückten Narren, und ihren Lehren gegangen ist.

mag. Wunder bestätigten diese Lehre, und bewiesen ihre Richtigkeit und göttlichen Ursprung. Wahrscheinlicher wären alle Beschuldigungen der Feinde unserer Religion, wenn Jesus hätte wollen ein weltliches Reich aufrichten. Das erwartete, wünschte sogar ganz Judea von ihm. Aber er thats nicht; starb, um Menschen zu lehren, zu retten, zu bessern. War das ein Betrüger? Konnten ferner die Schüler eines Mannes Betrüger seyn, der den Menschen zum Besten starb; und die diese Lehren mit ihrer immerwährenden Lebensgefahr verbreiteten, und ihre Bemühungen durch Marter und Tod belohnt sahen? Wahrlich, für weltliche Vortheile wagt ein Verblendeter sein Leben wohl in Marter und Tod: aber gegen alle Ueberzeugungen gewiß nicht für eine Wahrheit des Verstandes. Eine Krone zu erringen, würden Jesu Schüler gewiß jeden Betrug gebraucht haben: nicht so, um unangenehme Lehren allgemein bekannt zu machen, deren Befolgung ihnen selbst schwer wurde.

Wer behaupten will, daß Jesus (und dessen Schüler) in guter Absicht ein Betrüger geworden sey, der ist zum Tollhause reif; durch Betrug werden doch stets nur Jesu Wunder verstanden: und solcher Behuf einer guten Sache zu erdichten, ist nicht möglich: dagegen streitet Vernunft und Erfahrung. Das wäre ein schönes Gesicht durch Schminke entstellen. Unter jeder Erdichtung leidet die Wahrheit über kurz oder

oder lang: Jesus hätte folglich die gelehrte Wahrheit durch erdichtete Wunder selbst widerlegt und gestürzt. Unter den Millionen Juden, die Christi Lehren hörten, mußten doch einige wohl es wissen, daß seine Wunder falsch und erdichtet waren: und das sollten die verschwiegen haben; oder gar um erdichteter Wunder willen unangenehme Wahrheiten geglaubt haben? Ha! wer das behaupten kann, der ist zum Tollhause reif!

Es ist oft über den Namen: starke Geister, gespöttelt, den sich die Feinde der Religion Christi gern geben: aber wahrhaftig sehr mit Unrecht. Denn ein starker Geist, der wahr und unwahr auf gleichen Fuß behandeln kann, ohne daß das erste ihn rührt, und das letzte ihn röthet, gehört dazu, um das Daseyn einer göttlichen Offenbarung, die wahre Gottheit Jesu Christi, und die Verbindlichkeit seiner Lehren zu leugnen. Ein starker Geist gehört dazu, um allen Gründen der Vernunft und Tugend Trost bieten zu können, und mehr vor der geleerten Flasche, als vor der schrecklichen Zukunft Gottes zum Gerichte zu beben!

Hier breche ich ab, Herr Professor! das Blut schwellt in meinen Adern; und ich bin sehr aufgelegt, persönliche Schmähungen gegen Sie auszustoßen, die mir und meines Charakters unwürdig sind. Lieber will ich abbrechen: bey kältern Blute können wir ja weiter
mit

mit einander reden. Ich habe so meine ganze Nachschrift nicht eigentlich für Sie, sondern für Ihre Leser vielmehr bestimmt. Sie werden es daher nicht übel nehmen, wenn ich darinn Dinge gesagt habe, die allenfalls Ihre Leser zum weitem Nachdenken bringen können, Ihnen aber sehr überflüssig seyn werden.

Ich wünsche Ihnen aufrichtig alles, was zu Ihrem wahren Besten dient. Darum bitte ich täglich zu meinem Gott, und meinem Heiland: möchten doch auch diese wenigen Bogen das ihrige dazu beitragen!

Ihr

Vom Lande,

wahrer Freund

J. S. D. A. a. A.

Die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...

Die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...
die einigkeit der... die einigkeit der...

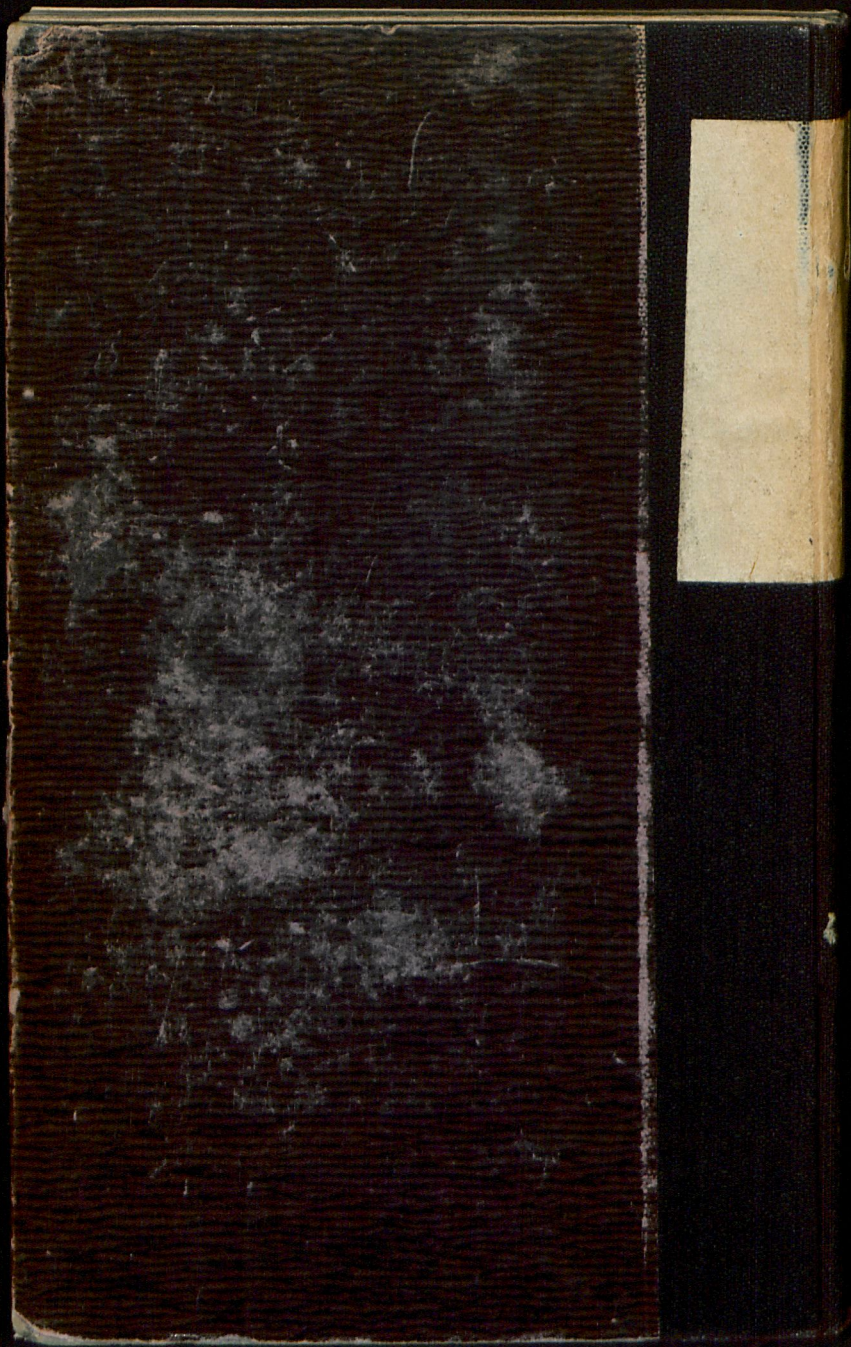
1700

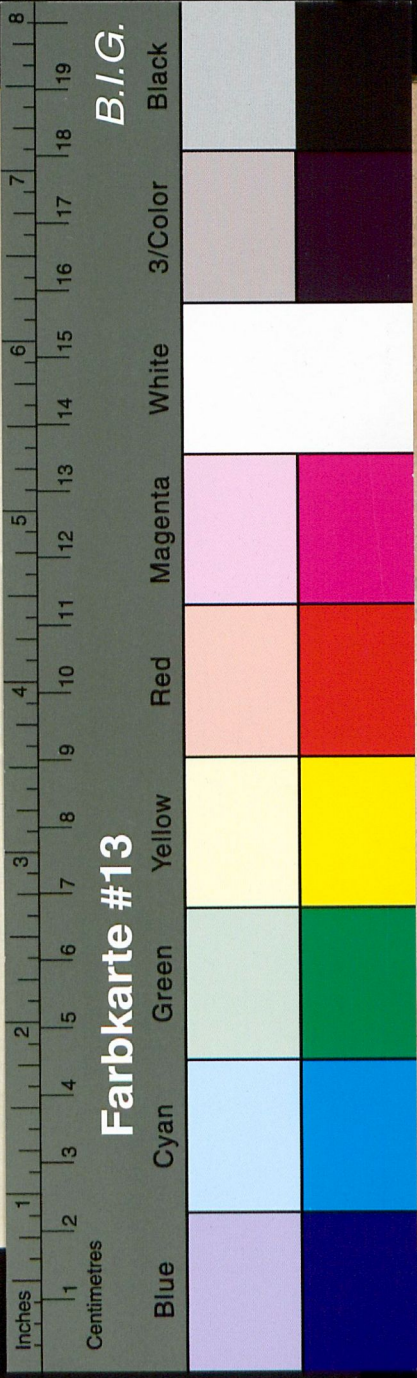
1700

Jc 5633

5

Vol 18





Sendschreiben

eines

Landgeistlichen
(Chr. Mor. Grimm) nach Leipzig
 an den

Herrn Professor Barth

in Halle,



1914, 1095
 Bedenke das Ende!

Blankenburg,
 1786.

